Evangelisch-Lutherische
Landeskirche
Schaumburg-Lippe

AUSGABE 1 / 2017
FRÜHJAHR

ELAN

Evangelisch-Lutherische Ansichten und Nachrichten

Magazin der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe

Foto: ©kd

www.LKSL.de

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

Musik ist ein ewiges Thema des Menschen. Seit Menschengedenken spielt die Musik im kulturellen und religiösen Leben eine wichtige und verbindende Rolle. Für sehr viele Menschen ist Musik ein unverzichtbarer Bestandteil ihres Lebens – sei es, dass sie Musik hören, selbst singen oder spielen.
Musik und Gesang umgeben uns fast überall. Im Stadion und in Konzertsälen, auf Zeltfesten und Familienfeiern. Und sie wird auf ganz individuelle Weise konsumiert – ob über Kopfhörer an der Haltestelle – oder wenn sie über Lautsprecher Küche, Bad, PKW oder andere Räume mit ihrem Klang ausfüllt.

„Musik liegt in der Luft" – so wird es häufig empfunden, wenn man Kirchenräume oder Gemeindehäuser betritt. Die Musik ist schon immer eine unüberhörbare Ausdrucksform des christlichen Glaubens gewesen. Wir blicken in dieser Ausgabe des ELANs auf unterschiedliche Aspekte der Musik in der Kirche und im Leben des Einzelnen.
Dazu haben uns Musikbegeisterte aus unserer Landeskirche etwas zu ihrer Sicht auf Orgel und Bandmusik, Kirchen- und Posaunenchor, Musik ohne Töne und Glockenklang verfasst. Außerdem werden der Wandel in der Kirchenmusik, der sich verändernde Stellenwert des Gesangbuchs, die unterschiedlichen Tonträger für die Konservierung von Musik sowie der sich stetige Wandel des Musikgeschmacks betrachtet.

Musik ist nicht nur eine besondere Form der Verkündigung, sondern sie birgt auch eine gemeinschaftsstiftende und –fördernde Kraft in sich.

Wie gewohnt weisen wir hin auf besondere Veranstaltungen im Bereich unserer Landeskirche sowie auf personelle Veränderungen und berichten über Aufbrüche und Projekte in der Konfirmanden- und Jugendarbeit.

Genießen Sie die neue Ausgabe des ELANs und verleben Sie eine schöne Frühlingszeit,

Ulrich Hinz, Redaktion ELAN

Ulrich Hinz, Karin Droste – Redaktion ELAN

Inhalt

2 Vorwort
3 Wie im Himmel
4 Die Königin
5 Im Kirchenchor singen
6 Gott loben, das ist unser Amt
7 Die Kirchenband "aufLeben"
8 Musik ist die halbe Miete
9 Jeder Mensch nimmt Töne wahr
10 Musik im Alter
11 Im Pfarrhaus zwischen Bach und Rock
12 Gottesgeschenk und Geistesklang
13 Der Raum macht was mit den Leuten
14 Von Luthers Protest
15 Nummer 362 – ein Lied mit Geschichte
16 Knistern macht Musik authentisch
17 Der Klang der Glocken
18 Internationales Frauenfest
19 Come together & Soccer and More
20 Sei mal plakativ
21 Gerd Peter jetzt in Hannover
21 Der Count-down läuft!
22 Termine und Veranstaltungen
25 Freud und Leid

ELAN

Magazin der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe -Landeskirchenamt- Pressestelle Bahnhofstraße 6 | 31675 Bückeburg
Internet: www.lksl.de
E-Mail: elan@lksl.de

Verantwortlich: Ulrich Hinz
Layout/Design: Karin Droste
Einband: © Karin Droste (kd)

„Wie im Himmel“

Gute Geschichten und gute Musik gehören mit zu den schönsten Dingen, die es gibt. Beide zusammen finden sich zum Beispiel in einem Gottesdienst. Oder im Kino. Dort gab es vor einigen Jahren einen Film, der Millionen von Menschen begeistert hat: „Wie im Himmel“. Es ist ein Film über einen Chor in Schweden und die Arbeit eines Dirigenten, der beginnt, auf eine neue Weise mit den Menschen zu arbeiten. Jede Stimme ist einzigartig, verkündet Daniel, der Dirigent. Jeder besitzt einen unverwechselbaren Platz, niemand sonst kann ihn ausfüllen. Alle zählen, Tore, der Junge mit der Behinderung, genauso wie Arne, der Geschäftsmann, der sich hinter seiner Arbeit verschanzt und dessen Handy ständig bei den Proben klingelt. Auch Gabriella, Mutter zweier Kinder, die regelmäßig von ihrem Ehemann verprügelt wird. Für sie komponiert Daniel ein eigenes Lied, Gabriellas Song. „Schon als kleiner Junge habe ich davon geträumt, eine Musik zu machen, die die Herzen der Menschen öffnet“, sagt Daniel. Wenn Menschen singen, kommt etwas in Bewegung. Sie öffnen sich, nach innen und nach außen. Singen hat enorme Kraft. Große Veränderungen innerhalb einer Gesellschaft werden von Musik begleitet. Die Reformation Martin Luthers ebenso wie Protestbewegungen in heutiger Zeit. Menschen ziehen singend durch die Straßen.

„Wie im Himmel“ zeigt, wie durch Musik etwas in Bewegung kommt unter Menschen. Das gibt es nicht nur im Kino oder in Schweden. Beispiele gibt es genug, in den Gemeinden unserer Landeskirche wie überall auf der Welt. Da ist beispielsweise eine Gemeinde, in der es vor Jahren eine entscheidende Veränderung gegeben hat. Der langjährige Chorleiter hatte seinen Abschied genommen. Die Mitglieder des Chores gingen mit ihm. Kirchenmusik gibt es schon immer in der Gemeinde. Nun scheint es Zeit für einen Generationswechsel zu sein. Aber niemand weiß, wie der kommen soll. Er kommt in Gestalt einer jungen Chorleiterin, selbst erst neunzehn Jahre alt, aber voller Elan. Mit ihrer Freude gibt sie der Kirchenmusik neuen Schwung und begeistert viele für das Chorsingen, Junge und Alte. Aus einer Gruppe junger Erwachsener formt sich ein kleiner Chor. Es kommen weitere hinzu, Menschen aus der eigenen und anderen Gemeinden. Sie singen im Gottesdienst, in Deutsch, Englisch und anderen Sprachen. Einige rümpfen darüber die Nase. Andere finden es gut. Beim Chorkonzert ist die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt.
Die Gemeinde ist stolz auf ihren Chor. Und noch etwas ist neu. Der Chor will nicht nur singen. Er hat auch eine Botschaft. Bei den Konzerten werden eigene Texte und Gebete vorgetragen. Das kommt an.
In der Nachbargemeinde geschieht etwas Ähnliches mit dem Posaunenchor. Vor einigen Jahren noch eine kleine Gruppe, eher

unscheinbar. Dann ein neuer Leiter, der die Anfängerinnen und Anfänger aus den Bläserklassen der Schulen anleitet. Schließlich sind sie mit 15.000 anderen Bläsern beim Posaunentag in Leipzig.
Immer wieder kommen andere dazu, um ein Instrument zu lernen, Eltern, Freunde und Kolleginnen. Wenn sie im Gottesdienst spielen, ist die Kirche zu klein. Fast meint man, das Dach der Kirche öffnet sich, wenn die Posaunen erklingen. Kaum zu glauben, aber wahr.
Der Film „Wie im Himmel“ endet mit einer eindrucksvollen Szene. Der Dirigent, dessen Leben manchmal durchaus Ähnlichkeiten mit der Geschichte Jesu zeigt, stirbt am Schluss. Sein Chor steht auf der Bühne, ohne ihn. Vor einem großen Publikum sollen sie singen. Es ist still, kein Ton kommt aus ihrem Mund, Verzweiflung auf ihren Gesichtern. Dann, nach einer gefühlten Ewigkeit, ein klagender Ton. Ein anderer kommt dazu. Ein Klang baut sich auf, kraftvoll, schwebend. Gesichter fangen an zu strahlen. Dann steht einer aus dem Publikum auf. Ein Bass stimmt mit ein. Am Ende stehen alle. Und ein wunderbarer Klang steigt zum Himmel. Das erinnert an das große Fest des Geistes, von dem in der Bibel erzählt wird. Plötzlich sprechen alle Menschen eine Sprache. Sie erzählen von der Kraft, die sie bewegt. Die Botschaft wird verstanden und erklingt bis heute.

Musik verbindet Menschen mit dem Himmel und mit Gott. Es ist Gottes Atem, der Menschen leben lässt, vom ersten bis zum letzten Atemzug. Im Gesang und der Musik verbindet sich der Atem mit Gott. Und das Lied wird zum Lob.

Uwe Herde

Die Königin

„Die orgl ist doch in meinem augen und ohren der könig aller jnstrumenten“.

So schrieb Mozart in seiner nicht nur musikalisch unnachahmlichen Schreibweise im Oktober 1777 aus Augsburg an seinen Vater Leopold. Diese berühmte Titulierung, korrekterweise in „Königin“ verändert, gehört bis heute zu den beliebtesten Zitaten rund um die Orgel. Doch auch die Briefsätze davor sind vielsagend und aufschlussreich, um sich dem Phänomen Orgel und seinen vielen Facetten zu nähern. Mozart begehrt also bei einem Herrn Stein, die Orgel zu spielen, denn die Orgel sei seine Passion. Der verwundert sich darüber: wie könne ein solch großer Clavierist wie Mozart Gefallen an einem Instrument ohne Lieblichkeit, ohne Expressivität, ohne Differenzierung der Lautstärke durch den Anschlag haben? Mozarts Antwort: „Das hat alles nichts zu bedeuten.“ Und dann der berühmte Satz von der Hoheit der Orgel.

Foto: ©kd

So schnell können – zumindest von jemandem, der für die Orgel Leidenschaft verspürt - Einwände hinweggewischt werden. Dabei tauchen diese natürlich auch in Bezug auf die „Königin“ immer wieder auf. Schon die Kirchenväter setzten sich zunächst heftig zur Wehr, als die Orgel im 8. Jahrhundert, mitgebracht im Gepäck oströmischer Diplomaten, Eingang in unseren Kulturkreis bekam und über die Klöster, wo Mönche wissenschaftlich und handwerklich zu ihrer Pflege und Weiterentwicklung befähigt waren, allmählich zu dem Instrument der Kirche schlechthin wurde. Ihre antike Herkunft hatte ihr allerdings zunächst ganz andere Aufgaben zugewiesen. Belegbar „erfunden“ wurde die Orgel durch den Ingenieur Ktesibios in Alexandria im 3. Jahrhundert vor Christus als ein „organon“ (Werkzeug, Maschine), bei dem durch Wasserdruck Luft komprimiert und diese als „Wind“ einer Pfeifenreihe gezielt zugeführt werden konnte. Einsatz fand sie dann bei den römischen Erben der griechischen Kultur in Zirkusarenen und entwickelte sich darauf im christlichen Byzanz zum Instrument des Kaiserkults. Trotz dieser in unseren Augen durchaus zweifelhaften Vorgeschichte lag doch von Anfang an in ihrer Idee eine besondere Eignung vor, in den christlichen Kirchen, zeitweise sogar in jüdischen Synagogen, zum Instrument der Kommunikation zwischen „Diesseits und Jenseits“ zu werden oder, wie es der berühmte Orgelkomponist Charles-Marie Widor gegenüber Albert Schweitzer formulierte: zur Manifestation eines „mit dem Schauen der Ewigkeit erfüllten Willens“ geeignet zu sein. Denn in ihrem Aufbau aus mehr oder weniger zahlreichen Pfeifen unterschiedlicher Abmessungen spiegeln sich uralte, an den Namen des Pythagoras geknüpfte Vorstellungen von kosmischer Ordnung und Harmonie, die durch Töne hörbar gemacht werden können. Und ist nicht das Wort für die Luft, die die Pfeifen zum Klingen bringt, der „Wind“, in den biblischen Sprachen Hebräisch und Griechisch gleichbedeutend mit „Geist“? Und lässt nicht das Konzept einer immerwährenden, unablässigen Windversorgung – heutzutage besonders spektakulär betont im auf 639 Jahre angelegten Cage-Orgelprojekt in Halberstadt – schnell zum Thema „Unendlichkeit“ aufschließen? Hier kann man leicht ins Nachdenken kommen. Doch gibt es ja noch vielmehr zu bestaunen und zu berichten, wenn man der „Königin“ der Instrumente nur ein ganz klein wenig gerecht werden möchte. Da ist zum Beispiel die technische Weiterentwicklung der Orgel ab dem Mittelalter, die schließlich zu den ausgereiften Meisterinstrumenten führt, die uns ab der Renaissancezeit überliefert sind, und die natürlich auch heute noch weitergeht. Bewundernswert ist die Vielseitigkeit des Orgelbauerberufes, der mit musikalischem, physikalischem, planerischem und architektonischem Wissen gleichermaßen vertraut sein muss wie mit der zum Teil in millimetergenauer Präzision erforderlichen Bearbeitung vieler unterschiedlicher Materialien.

Da ist die Fülle der Orgelmusik, die zusammen mit den regional unterschiedlich ausgeprägten Orgeltypen aus vielen Jahrhunderten einen sinnenstarken Eindruck von der Farbigkeit der Musikkultur Europas und darüber hinaus gibt. Da sind die Kulminationspunkte geistlicher Musik, in Kleinodien und Großwerken nicht nur der bekanntesten Orgelkomponisten wie Bach, Reger oder Messiaen. Da sind die schier unerschöpflichen Klangkombinationen mittlerer und größerer Instrumente, die Tradition und Innovation gleichermaßen ermöglichen.

Trotz allem ist die Orgel heute aus mancherlei Gründen nicht mehr unangefochten das kirchliche Instrument schlechthin. Das muss nicht beunruhigen. Es ist eher Ansporn, an ihrer Zukunft mitzuarbeiten. Die nächste „Schaumburger Orgelwoche“ ist für August 2018 in Planung. Und auch heute noch gibt es Zwölfjährige, die auf eine freie Kirche hoffen, wie 1821 Felix Mendelssohn Bartholdy, der an seinen Orgellehrer schrieb: „Was sagt der Küster? Können wir heute Nachmittag spielen? Gibt es keine Hochzeit?“

Christian Richter

Im Kirchenchor singen

Im Chor singen? Warum?

Chor heisst Gemeinschaft: Miteinander Zeit verbringen, in der Musik einstudiert wird. Zusammen sein, um kleinere oder größere Gespräche am Rand zu führen. Zusammen Entwicklung spüren, wenn Stimme und Klang verbessert wird. Gemeinsam Auftritte vorbereiten und durchführen.

Chorarbeit heisst, dass gemeinsam singend gearbeitet wird. In der Chorprobe werden andere Stimmen und Stimmlagen gehört und wahrgenommen und unterscheiden sich von dem, was man von der eigenen Stimme gewohnt ist. Musikstücke, Lieder und Kanons erklingen und werden gemeinsam entwickelt. Immer wieder werden neue Stücke gelernt, sodass das eigene Repertoire sich vergrößert. Klangbildung und sprachliche Umsetzung wird verbessert und unterstützt das Singen. Die Freude am Singen, der emotionale Ausdruck und der Spaß innerhalb der gemeinsamen Zeit ist Teil der Chorprobe, und das kann richtig motivieren! Im Chor zu sein bedeutet, freiwillig Zeit zu investieren, um zu singen. Und das machen viele Sängerinnen und Sänger oft wöchentlich und abends, denn jede und jeder spürt, wie gut das Singen tut und wieviel Freude damit verbunden ist, wenn das eigene, innere Instrument klingt und singt.

Im Chor singen? Ich kann nicht singen...
Jeder Mensch kann singen! Oft hat das Gefühl, nicht singen zu können, damit zu tun, dass es nicht geübt wurde. Wie bei jeder Muskulatur gilt es auch für die Stimme, dass sie Training und Übung braucht, damit ein Gefühl dafür entstehen kann, wie Singen eigentlich funktioniert. Die Stimme ist abhängig vom Gehör. Hinhören und Singen sind vollkommen miteinander verbunden und auch dies will trainiert und geübt sein. Bei dem einen geht es schneller, ein Gespür dafür zu entwickeln, bei dem anderen langsamer und das ist in Ordnung. Wichtig ist doch, dass überhaupt wieder gesungen wird!

Foto: ©kd

Und das hat mehrere ganz entscheidende Gründe.

- Es macht Spaß zu singen, zu hören, zu gestalten und sich selbst stimmlich zu verbessern.
- Es ist sehr gesund zu singen! Z.B. für die Atmung und den Kreislauf: die Einatmung wird ganz anders gefordert als beim Sprechen und verbessert sich qualitativ. Das Atemvolumen wird vergrößert und der Brustkorb durch die Atemweite beweglich. Durch die vertiefte Atmung wird der Kreislauf angeregt und die Sauerstoffzufuhr verbessert.
- Das Singen schüttet Endorphine (Glückshormone) aus und verhilft dazu, dass man sich wohlfühlt. Wenn das kein Grund ist zu singen!

Im Chor singen? Warum Kirchenchor?
"Doch ist die Musik nicht nur Gabe Gottes, sondern auch Aufgabe des Menschen." (Martin Luther)
Der Kirchenchor ist nicht nur eine Gemeinschaft in sich, sondern eine Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde. Er ist auch eine Gemeinschaft für die Gemeinde, wenn er seinen Dienst tut und im Gottesdienst singt. Deshalb ist die Auswahl der zu singenden Literatur christlich und stützt sich auf die Bibel und den Glauben. Diese Inhalte bewegen Menschen in der musischen Auseinandersetzung des Glaubens und in der Umsetzung des Chorgesangs. Die Interpretation von Texten durch die Unterstützung von Musik und Gesang ist eine ganz besondere Form des Glaubens, vielleicht sogar eine singende Verkündigung.

Gerade diese Verknüpfung von Text und Melodie, von Glauben und Gesang hat neben den Gemeindeliedern im Gottesdienst einen besonderen Stellenwert. Christliche Aussagen wirken durch das gesungene Wort ganz anders und sprechen eine berührende innere Tiefe im Gottesdienstbesucher an. Deshalb kann der Kirchenchor gegenüber dem gesprochenem Wort des Pastors oder der Lektorin eine ihm eigene Nische des verkündenden Wortes einnehmen.

Die Anbindung des Kirchenchores an die Kirche, die Gemeinde und den Gottesdienst bedeutet eine Pflege von Glauben und Tradition. Trotzdem trägt diese Bindung auch die Chance in sich, neue Impulse setzen zu können durch eine erweiterte Musikauswahl und einen moderneren 'Anstrich'. Dieser ist ganz wichtig, um ein Aussterben von Kirchenchören zu vermeiden und sie nach und nach verjüngen zu können. Mit ihrem Repertoire müssen Kirchenchöre ansprechend und vielfältig sein und werden.

Ruth Freymüller

Gott loben, das ist unser Amt

Sie sind aus unserem kirchlichen Leben nicht mehr wegzudenken – die Posaunenchöre. Fast in jeder schaumburg-lippischen Kirchengemeinde gibt es einen Posaunenchor, der in regelmäßigen Abständen die Gottesdienste mitgestaltet. Zur Adventszeit und dem Weihnachtsfest gehört der festliche Klang des Posaunenchores genauso wie die ruhige Begleitung des Volkstrauertags oder des Ewigkeitssonntags. Und auch bei vielen anderen kirchlichen und öffentlichen Veranstaltungen lassen die Bläser ihre Instrumente erklingen. Sie sind nur schwer zu überhören und geben das Signal: Hier ist Kirche präsent. In erstaunlicher Bandbreite musizieren Junge und Alte, Männer und Frauen gemeinsam.

Foto: © privat

Kein Wunder mag man denken, werden die Posaunen doch schon im Alten Testament bei der Eroberung Jerichos (Josua 6) und in den Psalmen (Psalm 150) erwähnt.

Aber so selbstverständlich ist es dann doch nicht. Erst seit gut 150 Jahren gibt es ihn, den Posaunenchor oder den Posaunenverein. Ins Leben gerufen durch die Arbeit des CVJM in Westfalen und der Hermannsburger Mission. Beide Wurzeln sind in Schaumburg-Lippe bis heute noch zu spüren. Die Chöre aus Meinsen und Bad Eilsen sind der Tradition des CVJM verbunden, die Großenheidorner und Lindhorster z. B. der Hermannsburger Mission. Inzwischen gibt es in ganz Deutschland ca. 7000 Posaunenchöre, die sich im „Evangelischen Posaunendienst in Deutschland“ (EpiD s.u.) zusammengeschlossen haben.

Erst seit ungefähr 50 Jahren ist es selbstverständlich, dass auch Mädchen und Frauen Mitglieder eines Posaunenchores sein können. Dem „schwachen Geschlecht“ wurden vermutlich keine kraftvollen Töne zugetraut. Was für ein Irrtum, wenn man sich heutige Posaunenchöre anhört. Und ganz selbstverständlich ist es geworden, dass Frauen Posaunenchöre leiten oder als Posaunenwartinnen in vielen Landeskirchen für die musikalische Entwicklung der Chöre und die Fortbildung der Bläserinnen und Bläser zuständig sind.

All das hat natürlich auch die Gemeinschaft in den Posaunenchören verändert und geprägt. Aus den reinen Männerbünden sind vielerorts richtige „Familienunternehmen“ geworden und das gemeinsame Musizieren ist gleichsam so etwas wie eine generationsübergreifende Bildungsarbeit. Und mehr noch. Natürlich wird in den Chören auch der Gemeinschaftssinn gepflegt. Deswegen darf die Pause am Übungsabend nicht zu kurz sein, bleibt man gern nach der Probe noch auf ein Bier beieinander oder fährt in den Sommerferien in großer Runde auf gemeinsame Chorfreizeit.
Musikalisch steht natürlich bei den meisten Einsätzen der Posaunenchöre immer noch die Begleitung des Gemeindegesangs im Vordergrund.

Jeder Open Air Gottesdienst an Himmelfahrt oder in der Adventszeit lebt von dieser Unterstützung. Doch in den letzten Jahren hat sich das Repertoire der Posaunenchöre weit über diese Möglichkeit hinaus erweitert. Die Interpretation moderner Musik ist hinzugekommen und manchmal wird von den Zuhörern staunend wahrgenommen, wie wunderbar sie sich in gottesdienstliches Geschehen einbauen lässt. Für die Jüngeren, oft ausgebildet in Bläserklassen der hiesigen Schulen, eine Selbstverständlichkeit, für manche älteren Bläser dagegen eine echte Herausforderung an das vertraute Rhythmusgefühl. Und immer wieder die Erkenntnis: Es geht. Zusammen. Mit gemeinsamem Üben und etwas Zeit.

Vielleicht ist genau diese Erfahrung der größte Schatz für eine Kirchengemeinde, dass immer wieder in den Auftritten der Posaunenchöre sichtbar werden kann: Es gelingt zusammen. Ganz fröhlich. Zum Lobe Gottes.

Wilfried Vauth

(EPiD)
Der Evangelische Posaunendienst in Deutschland (EPiD) ist der Dachverband aller Posaunenwerke und -verbände in Deutschland. Er vertritt ca. 120 000 Bläser/innen.
Der EPiD wurde 1994 in Bethel (Bielefeld) gegründet, an historischer Stätte, denn hier wirkte Pastor D. Johannes Kuhlo (1856-1941), der Pionier der Posaunenchorbewegung.
Neben vielen anderen Veranstaltungen sind besonders die beiden großen Posaunentage (DEPT) in Leipzig (2008) und Dresden (2016) vom Verband organisiert worden. Internetadresse: epid.de

Die Kirchenband "aufLeben"

Wer singt, betet doppelt – liest man beim Kirchenvater Augustin. In der Reformation wurde mit Liedern die Botschaft des Evangeliums in die Gemeinden getragen. Das gemeinsame Singen verbindet die versammelte Gemeinde über alle Unterschiede hinweg.

Eine reiche geistliche Musikkultur ist so über Jahrhunderte entstanden und entwickelt sich weiter, weil sich natürlich der Musikgeschmack verändert. Von Swing und Samba wusste Luther noch nichts. Moderne Melodien, von E-Bass, Gitarre und Schlagzeug begleitet, sind inzwischen auch in die Gottesdienste eingezogen. „Ein feste Burg“ singt sich mit Orgel gut, „Aufsteh'n, aufeinander zu geh'n“ klingt mit Band allerdings besser.

Foto: ©privat

Die Kirchenband „aufLeben“ begleitet Kinder-, Jugend- und Familiengottesdienst mit modernen Instrumenten, den unterschiedlichsten Rhythmen und mehrstimmigem Gesang. 2004 taten sich Musiker zusammen, die in den Gottesdiensten der katholischen Gemeinde St. Joseph in Stadthagen eine Ergänzung zur Orgelbegleitung vermissten.

Nach dem Motto: „Nicht klagen, selber machen“ waren schnell Melodien neuer Kirchenlieder eingeübt. Pfarrer und Gemeinde wurden von der Neuerung im musikalischen Bereich überzeugt. Gleich die ersten Gottesdienste, die von aufLeben gestaltet wurden, fanden große Zustimmung.

Ein häufig geäußertes Vorurteil, dass die „älteren“ Menschen solche Art der Musik nicht mögen, hat sich nie bestätigt. Im Gegenteil. Quer durch alle Generationen ist die Freude groß, dass auch moderner Musikgeschmack seinen Ort im Gottesdienst bekommen hat. Jugendliche und Familien sind dankbar, wenn auch „ihre“ Musik im Gottesdienst Raum hat und fühlen sich damit auch ernst genommen. Ob Swing oder Pop, Samba oder ruhige Ballade - die Band gestaltet die neuen Lieder höchst abwechslungsreich. Ob fröhliches Gotteslob, nachdenkliche Texte oder besinnliche Begleitmusik zum Gang zur Eucharistie, für alles hat die Band etwas in ihrem Programm. Im Vordergrund steht bis heute die Begleitung von Liedern. Zum Mitsingen und Mitklatschen wird ausdrücklich eingeladen. Weil die Musiker sich durch persönliche Kontakte zusammenfanden, ergab es sich, dass die Zusammensetzung der Band auch dem Gedanken der Ökumene Rechnung trägt.

Je zur Hälfte gehören die Mitglieder der katholischen und der evangelischen Kirche an. Dadurch ergab es sich dann auch fast automatisch, dass inzwischen in Kirchengemeinden beider Konfessionen Gottesdienste begleitet werden. Der Musikgeschmack ist schließlich nicht mit dem Bekenntnis verbunden. Und auch evangelische Gottesdienste bestehen nicht nur aus der Predigt, sondern leben ganz in der Tradition Luthers auch von fröhlichem Singen. Inzwischen gibt es eine ganze Anzahl von Gemeinden, die für besondere Gottesdienste den Einsatz der Musiker erbitten. Bis auf 15 Einsätze im Jahr hat es die Band schon gebracht. Daran mag deutlich werden, dass es den Musikerinnen unter der Leitung von Ina Seidl und Conny Wagner auch ein persönliches Anliegen ist, mit der Musik von Gott zu erzählen. Musik berührt die Herzen der Menschen oft mehr als Worte. Der Trost und die Freude, die der Glaube Menschen schenken kann, werden über die Melodien spürbar. Das möchte die Band weitergeben und investiert dafür gerne für Proben und Gottesdiensttermine ihre Freizeit.

Eine Band braucht Technik. Der Schlagzeuger (Jan Hoth) mag sich noch ohne Verstärker durchsetzen, aber der Bass (Klaus Schlader) funktioniert nur mit Strom. Damit die Melodien im Rhythmus nicht untergehen, werden auch Geige (Heiner Seidl), Gitarre (Heinrich Stolze) und Keyboard (Ina Seidl) verstärkt. Das gilt natürlich auch für die Sängerinnen (Marita Spiekermann, Conny Wagner, Ursula Biesemeier und Christa Skade). Der katholischen Gemeinde St. Joseph war die Bereicherung des Gottesdienstes so wichtig, dass sie die technische Ausstattung finanziert hat. Helmut Spiekermann sorgt bei Proben und Gottesdiensten dafür, dass alle Kabel richtig angeschlossen sind, keiner zu laut wird und alle Stimmen zu ihrem Recht kommen. Ein bisschen schade finden es die Musiker, dass es nicht mehr Bands in den Kirchengemeinden gibt. Das Interesse ist da. Sie können allen nur Mut machen, die Instrumente auszupacken, sich mit anderen zusammen zu tun und mit fröhlicher Musik zu Gott und Gottesdienst einzuladen.

Jan Peter Hoth

Musik ist die halbe Miete

Ein Leben ohne Musik - für Jugendliche undenkbar

Musik ist für die meisten Jugendlichen unverzichtbar. "Musik hören" ist bei Mädchen zwischen 14 und 19 Jahren das wichtigste, bei Jungs das zweitwichtigste Medium. Die Musik wird nur abgeschaltet, wenn es nicht zu vermeiden ist. Selbst beim Ankommen in der Schule ist sie über Handy oder MP3-Player "in ear". Hausaufgaben erledigen, ohne Musik zu hören, ist für viele Jugendliche undenkbar - und für viele Eltern undenkbar, dass das so ist. Neben dem MP3-Player wird vor allem über das Radio und über das Internet Musik online konsumiert, und über die sozialen Plattformen werden Musikvideos und Infos über die neueste Musik ausgetauscht. Jugendliche hinterlegen via Link auf Pinnwänden ihrer (virtuellen) Freunde die Lieblingsmusik und informieren sich gegenseitig über angesagte oder persönlich präferierte Interpreten. Eltern spielen bei der Vermittlung von Musikerfahrungen meist keine wesentliche Rolle mehr. Die Freunde lösen hier die Familie als primäre Bezugsinstanz ab und eröffnen damit neue Bildungs- und Sozialisationsräume in der Freizeit.

Dabei stellen Musikstars für die jugendlichen HörerInnen nach wie vor Identifikationsfiguren dar. Über ihre Vorbildfunktion werden politische, moralische und auch religiöse Haltungen transportiert und von den Jugendlichen für die eigenen sozialen Leitbilder und Verhaltensweisen aufgenommen. Dabei spielen die Musikrichtungen innerhalb der eigenen Clique natürlich eine bedeutende Rolle. Ob jemand z.B. der Hardcore-, Emo-, Techno-, oder Hip-Hop-Szene angehört, ist nicht nur Zugangsvoraussetzung zu Gleichgesinnten, sondern auch für Freundschaften ein wichtiges, verbindendes Element.
Dies ist vor allem auch deshalb der Fall, weil über die Musik nicht nur situativ, sondern auch mit Nachhaltigkeit bei den Jugendlichen Gefühle, Stimmungen, Wünsche und Sehnsüchte "bearbeitet" und damit auch Lebens- und Liebesentwürfe "geschaffen" werden.

Unter allen Musikrichtungen ist dabei "Pop" eindeutig die angesagteste Musikrichtung. Der Musikexperte Karl Bruckmaier meint: "Pop ist zum größten gesellschaftlichen Feldversuch der Menschheitsgeschichte angewachsen, weiter verbreitet als parlamentarische Demokratie und zuckerfreies Cola."
Es bedarf keiner weiteren Begründung, um deutlich zu machen, dass wir in der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen den Faktor Musik ganz oben ansiedeln müssen. Wie aber setzen wir Musik, die das Leben der Jugendlichen bestimmt,

Foto: ©lg

in der Jugendarbeit "sinnvoll" ein? Dass die Jugendlichen Zugang zu jeder Art von Musik, zu jedem Song haben, erschwert die Musikauswahl nicht nur in den Jugendgottesdiensten. Längst wird die künstliche Trennung zwischen "geistlicher" und "weltlicher" Musik als überholt empfunden. Die Zeiten, in denen darüber gestritten wurde, ob Lieder wie "Über den Wolken", "Bridge over troubled water" oder "Take me home, country roads" in einem christlichen Gottesdienst gespielt werden dürfen, sind für die Verantwortlichen von Jugendkirchen längst passé. Für sie gilt: Auch Popularmusik kann eine Beziehung zu Gott stiften. Gleichwohl sind wir in der kirchlichen Jugendarbeit natürlich durch die Frage herausgefordert: "Was wollen wir mit der Musik erreichen?" Organisieren wir ein Konzert mit einem geistlichen Impuls oder dient die Musik dem liturgischen Spannungsbogen eines Jugendgottesdienstes? Viele weitere Frage ergeben sich, die alle in der Spannung stehen, neue liturgische Formen für Jugendliche zu entwickeln und Bewährtes neu zu entdecken.
Welche Schlüsse ziehen wir in der ev. Jugend aus der Bedeutung der Musik? Drei inhaltliche Richtungen zum Schluss. 1. Partizipation: Während Jugendliche im Alltag Musik meist "konsumieren", soll Musik im Jugendgottesdienst und in der Jugendarbeit Bedeutungsträger für die damit verbundenen Texte sein. Sie soll zum Mitsingen und Mitmachen animieren. Wir sind immer wieder erstaunt und auch glücklich darüber, wie sehr Jugendliche auf Freizeiten und anderen längeren Veranstaltungen doch bereit sind, Lieder mitzusingen. Darüber wird viel Gemeinschaft gestiftet - auch mit Gott! 2. Qualität: Jugendliche merken ganz genau, ob Musik auch handwerklich gut gemacht oder dilettantisch ist - das spielt bei Konzerten und allem, was musikalisch eingeübt wird, eine große Rolle. 3. Ressourcen: Die Bedeutung der Musik für Jugendliche und die kirchlichen professionellen Möglichkeiten, dies für die Jugendarbeit zu nutzen, müssten ausgebaut werden. Wir sind im Bereich der von vielen Landeskirchen schon besetzten Popkantorenstellen noch "musikalisches Entwicklungsland".
Deshalb verwundert es sicher nicht, dass der Fokus für eine der neuen Stellen im Bereich der Jugendarbeit unserer Landeskirche jetzt ganz auf die Musik gelegt wird: Zur Unterstützung der Chor- und Bandarbeit und um neue Ideen umzusetzen, Jugendliche durch die Musik zu begeistern - und damit für Gottes Wirken.

Lutz Gräber

Jeder Mensch nimmt Töne mit dem Körper wahr

„Wie bitte? Es gibt einen Gebärdenchor in Hannover?“ So werde ich häufig gefragt, wenn ich von unseren Chorproben erzähle. Meine Antwort: Ja, es gibt auch bei uns einen Chor! Was wir Hörenden mit der Stimme machen, das machen die Gehörlosen mit den Händen und den Gesichtern. Wir üben bei unseren Chorproben das synchrone Gebärden und die passende Mimik dazu. So können wir für die Augen sichtbar machen, was die Musik für die Ohren hörbar macht!

Für uns Hörende ist es ungewohnt, sich Musik visuell und nicht akustisch vorzustellen. Die Melodie ergibt sich beim Gebärden aus dem Fluss der Bewegungen und aus den Gefühlen, die die Sänger durch ihre Körpersprache und die Mimik einfließen lassen.

Wir können zum Beispiel ganz zackig, abgehackt gebärden wie ein Roboter. Das entspricht in der Musik dem Staccato. Wir können aber auch eine Gebärde in die andere fließen lassen wie in der Musik beim Andante die Töne ineinander fließen. Das sieht dann sehr weich und elegant aus.

Wir können sogar laut und leise „singen“, wenn wir nämlich ganz groß oder ganz klein gebärden. Und in der visuellen Welt brauchen wir viel Mimik – auch im normalen Gespräch miteinander, denn die Mimik hilft, den anderen noch besser zu verstehen.

Noten brauchen wir nicht. Für unsere Lieder haben wir Texte, aber diese Texte bearbeiten wir oft noch. Gehörlose Menschen finden unsere Grammatik häufig sehr schwer.

Uns Hörenden ist diese Schwierigkeit oft gar nicht klar. Deshalb genügt es nicht, dem Gebärdenchor einen Text zu geben. Der Textinhalt muss erstmal erschlossen werden und dann können wir ans Gebärden gehen.

Wir haben sogar ein Gebärdenliederbuch für den Gottesdienst. Manche Lieder darin sind sehr kommunikativ. Da dürfen wir mit dem Finger aufeinander zeigen – zum Beispiel bei unserem Gottesdiensteingangslied: „Ich da, du da, du da, du da, Gott da, wir zusammen (mit Gott) – wunderbar!“ Bei dem „du da, du da, du da“ zeigen wir aufeinander und das lockert die Stimmung auf, schafft ein Gemeinschaftsgefühl im Gottesdienst, weil wir einander wahrgenommen und angelacht haben und führt uns gleichzeitig in die besondere Situation des Gottesdienstes, in der es zuerst nicht um uns, sondern um Gottes Gegenwart bei uns geht.

Das „Du“ ist in der Gehörlosengemeinschaft die übliche Anrede für eine einzelne Person unabhängig davon, wie vertraut wir mit ihr sind. Das kommt daher, dass das „Sie“ den Plural, also viele Personen bezeichnet. Wir haben leichte, aber inhaltlich auch anspruchsvollere Lieder. Der Chor wie auch die Gemeinde mag beispielsweise das Lied „Meine Zeit“ besonders gern. Da lautet der Refrain: „Meine Tage, meine Stunden, meine Minuten und Sekunden – meine Zeit, ein Stückchen Ewigkeit.“ Die Menschen gebärden das Lied mit und fühlen sich gehalten und geborgen, weil auch ihre Lebensspanne in Gottes Hand liegt, wie es in der letzten Strophe heißt: „Meine Zeit – anfangen und enden – meine Zeit in Gottes Händen“.

Foto: ©kd

Instrumentalmusik wird für Gehörlose erst dann interessant, wenn die Luft oder der Boden vibriert. Das kommt im Gottesdienst eher selten vor. Aber auch ohne Musik sind unsere Gottesdienste fröhlich und lebendig! Sie können sich davon gern selbst überzeugen und mal einen besuchen!

Christiane Neukirch,
Beauftragte für Gebärdensprachliche Seelsorge in der Landeskirche Hannover

Musik im Alter

Zuerst sang Marikka Rökk 1939 und später auch Johannes Heesters und auch Peter Alexander: „Ich brauche keine Millionen, mir fehlt kein Pfennig zum Glück. Ich brauche nur Musik, Musik, Musik…“ Dieser kurze Liedausschnitt zeigt, wie wichtig Musik unabhängig von unserem Alter für uns Menschen ist. Die Musik spricht den Menschen auf der emotionalen Ebene an. Sie erlaubt uns, unsere Gefühle und Stimmungen auszudrücken. Mit manchen Musikstücken oder Liedern verbindet jemand positive Eindrücke oder auch traurige, enttäuschende.

Diese sind sofort präsent beim Hören. Bei den heutigen alten Menschen mache ich die Beobachtung, dass Lieder aus der Kindheit und Jugend noch präsent sind. Stimme ich ein bekanntes Kinderlied, Volkslied, Schlager oder Kirchenlied an, singt der alte Mensch sofort mit. Mich begeistert immer wieder, welch ein Repertoire an Liedern und Melodien bei alten, besonders auch bei demenzerkrankten Menschen, vorhanden ist.
Auf der emotionalen Ebene ist es immer wieder möglich, egal wie weit die Demenzerkrankung vorangeschritten ist, zu dem erkrankten Menschen eine Beziehung aufzubauen. Hier sind vertraute Lieder und Melodien hilfreich. Der alte Mensch überträgt die positiven bzw. auch die negativen Eindrücke, die er mit dem Lied oder der Melodie in jungen Jahren gemacht hat, auf die Person, die das Lied singt oder die Melodie summt. Vom Frühsommer bis zum Erntedankfest singe ich in meinen Gottesdiensten im Seniorenbereich immer wieder den Choral „Geh aus, mein Herz" von Paul Gerhardt. Hier begeistert mich zum einen das Lied selbst, aber auch die Wirkung auf Menschen. Einige singen mit, obwohl sie schon lange aufgehört haben, zu sprechen.
So sangen wir bei einem Gottesdienst „Geh aus, mein Herz". Nach diesem verabschiedete ich mich von allen Besuchern persönlich. Ich ging von einem zum nächsten. Als ich bei einer Frau ankam und mich von ihr verabschieden wollte, meinte diese: „Warten Sie einmal! Ich muss mal aufstehen.“ Ich schaute sie etwas fragend und verunsichert an. „Das war ja so schön, dass wir das Lied ‚Geh aus, mein Herz‘ gesungen haben! Kommen Sie her, ich muss Sie jetzt erst einmal als Dankeschön umarmen!“
Diese Begegnung hat mich sehr angerührt und mich bewogen, im Sommer immer wieder das Lied singen zu lassen. Für demenzerkrankte Menschen ist eine vertraute Struktur wichtig. Bei vielen von ihnen ist die Verknüpfung vorhanden: Die Orgel spielt, der Gottesdienst beginnt. So ist es sehr hilfreich, bei einem Gottesdienst instrumentale Begleitung zu haben. Die Musik strukturiert einen Gottesdienst. Sie holt die Gottesdienstbesucher ab aus ihrem Alltag und bindet die Aufmerksamkeit.

Seit drei Jahren haben wir Heiligabend in den Altenheimgottesdiensten musikalische Unterstützung am Keyboard. Sobald die ersten Töne erklingen, ist die volle Aufmerksamkeit Aller da, dann beginnt für mich Weihnachten.
In der Kirche zeigt die Orgel Anfang und Ende eines Gottesdienstes an.

In den Seniorenheimen ist es oft sehr unruhig vor den Gottesdiensten oder die Bewohner sind in sich gekehrt. Sobald das Akkordeon erklingt, sind die Gottesdienstbesucher wachgerüttelt und ich habe ihre Aufmerksamkeit.
Einige Jahre hatten wir von verschiedenen Akkordeonspielern Unterstützung. Diese gehörten zum festen Bestandteil eines Gottesdienstes und wurden auch immer von den Besuchern erwartet. Der Gottesdienst war durch die musikalische Begleitung eine angenehme, gern wahrgenommene Abwechslung.

Lange Zeit habe ich mich bemüht, mit einer Begrüßung die Aufmerksamkeit zu binden. Bei demenzerkrankten Besuchern ist dies beschwerlich. So habe ich vor einiger Zeit es ausprobiert, zuerst „Großer Gott, wir loben dich" zu singen. Darauf reagierte eine Besucherin: „Oh, das Lied haben wir immer in der Kirche gesungen.“ Ich antwortete ihr: „Ja, das Lied ist sehr schön und bei vielen bekannt.“ Die Frau fühlte sich durch diese kleine Ansprache gesehen und gewürdigt. So hatte ich ihre Aufmerksamkeit während des ganzen Gottesdienstes.

Bärbel Sandau

Im Pfarrhaus zwischen Bach und Rock

Seine ersten Auftritte als Musiker hatte Christof Stein-Schneider im Seniorenkreis der Kirchengemeinde seines Vaters. Sechs oder sieben Jahre war er damals alt und die Senioren waren begeistert von dem niedlichen Kleinen. Heute urteilt die Hannoversche Allgemeine Zeitung über die Musik seiner Band „Wohnraumhelden“, sie sei „Unterhaltungspunk mit knackigen Bläsersätzen, Chor und Spielereien zwischen Pogo, Reggae und Mariachi“. Hat das eine mit dem anderen zu tun? Und hat seine Kindheit als Sohn des Pastors Einfluss genommen auf seine Musik?

Einige Stunden nach dem Gespräch irgendwo in einem Café in Hannovers Stadtteil Linden wird Stein-Schneider auf der Bühne der Cumberlandschen Galerie sitzen und mit seinen „Wohnraumhelden“ vergnügt die musikalische Begleitung zu einer Lesung im Treppenhaus gestalten. „Dann achte bei dem einen Lied mal drauf“, sagt er, „auf diese Zeile ‚Danke für deinen Finger in meiner Wunde‘ – das ist angelehnt an das ‚Danke-Lied‘.“ Ja, das sei wohl das Lied, das ihn am ehesten geprägt habe in seiner Kindheit zwischen Kirchenmusik von Bach und den ersten gar nicht so zaghaften Versuchen als Rockmusiker. Gerade habe er in der Zeitung gelesen, dass der Komponist des Liedes gestorben sei. Da wurde es noch einmal ganz präsent.

Kirchenmusik geht also gut mit Punk und Rock zusammen, meint Stein-Schneider. Zumindest an manchen Stellen. Und gegen Auftritte in Kirchen hat er absolut nichts einzuwenden. Am Wochenende zuvor hat er gemeinsam mit seinem Bruder ein Konzert in einem Gemeindehaus gegeben. Vor dem Altar in der Kirche seines Vaters hat er sein allererstes Rockkonzert gegeben. „Das war eine Katastrophe. Wir waren so schlecht“, erinnert er sich grinsend. Aber weder darüber noch über die lautstarken Proben im Jugendraum des Gemeindehauses mit „tierischem Krawall“ habe sich jemals jemand beschwert. Musik gehört zur Kirche und die jungen Leute sollten damals doch einfach das machen, wozu sie Lust haben. So hätte die Gemeinde wohl argumentiert.

Und so greift er also seit Jahrzehnten in die Saiten seiner Gitarre. Dabei sollte er doch eigentlich nach dem Willen seiner

Foto: @bnj

Eltern Klavier lernen. Wollte er nicht. Musik machen war okay, statt Klavier beharrte er aber auf einer Gitarre. Damit brachte er es zu einigem Bekanntheitsgrad schon lange Zeit bevor er begann, mit den „Wohnraumhelden“ zu touren. Bei „Fury in the Slaughterhouse“ gehörte er zu den Gründungsmitgliedern, war mit der Band viele Jahre unterwegs und geht in diesem Jahr mit ihnen auf Tour. Eigentlich war nur ein kleines Konzert - just for fun – geplant. Daraus sind zwölf Konzerte geworden mit dem Versprechen, dass es sich dabei um keine Re-Union handelt, sondern nur um ein wenig Spaß mit Freunden. Und ja: auch mit Fury ist er oft in Kirchen aufgetreten. Da hätten sie dann aber häufig eher die leiseren Töne angeschlagen. Es sei eben doch eine spezielle Atmosphäre, vor einem Altar zu spielen.

Der tiefe Zugang zur Musik, der sei bei ihm auf jeden Fall in der Kindheit entstanden zwischen Gesangbuch und Gitarrensaiten. Er ist überzeugt davon, dass die Menschen zuerst singen und dann erst sprechen lernten. Musik, das sei doch ein Grundnahrungsmittel für die menschliche Psyche. Und außerdem sei Musik etwas, mit dem sich Botschaften transportieren ließen – eingängiger als Schlagzeilen in Zeitungen und mit viel Raum für die Zwischentöne. So hängt bei ihm auch soziales Engagement meistens mit Musik zusammen. Kindern und Jugendlichen Chancen zu geben, den Zugang zur Musik zu finden. Dafür stellt er dann auch gerne einmal seinen Probenraum zur Verfügung. Wenn gerade kein Gemeindehaus frei ist. *(bnj)*

Gottesgeschenk und Geistesklang

„Musik scheint von allen Künsten die zu sein, die uns am unmittelbarsten berührt“ schreibt der amerikanische Musikpsychologe Robert Jourdain.

[...] Luther schätzte an der Musik, die er als Schwester der Theologie betrachtete, eine dreifache Wirkung: Sie stärkt die Beziehung zu Gott und zu den Menschen, weitet aber auch den Blick für die Welt als klingende Schöpfung, durch die Gott uns anredet.

Freilich ist die Musik nicht nur Gottesgabe, sondern auch Menschenkunst. Sie wird seit Jahrtausenden von Generation zu Generation, von Lehrern an die Schüler weitergegeben. Um sie so auszuüben, dass sie andere Menschen anspricht und berührt, bedarf es der sorgfältigen Ausbildung. [...] Dies gilt sowohl für die Instrumentalmusik als auch besonders für die Vokalmusik. Gerade das Singen ermöglicht eine ästhetisch und theologisch ideale Verbindung von Klang und Wort, von Tönen, Predigen und Rühmen. Darauf können wir in der Kirche nicht verzichten! Deshalb brauchen wir auch weiterhin eine qualifizierte Ausbildung von Kirchenmusikern und -musikerinnen!

Wer singt, betet doppelt – wer singt, verkündigt doppelt

Luther verstand die Verkündigung des Evangeliums als Klangereignis: „Evangelium … heißt auf Deutsch gute Botschaft, … davon man singt und sagt und fröhlich ist“ – und stellt dankbar fest: „So predigt Gott das Evangelium auch durch die Musik.“ Nicht nur Kanzel und Altar, auch Chor und Orgel sind Orte der Verkündigung! Doch damit nicht genug: Durch die Musik bekommt auch unser Gebet eine spirituelle Verdichtung, [...]. Wer singt, betet doppelt (Augustin). Beides geschieht nun schon seit 2000 Jahren in unseren Kirchen. Kirchenmusik hat sich in dieser Zeit schon äußerst vielfältige Ausdrucksformen zu eigen gemacht: [...] Alle haben sie elementaren Anteil an Verkündigung, Klage und Lob im Gottesdienst und im Alltag der Kirche.

Wie Musik Glauben wecken kann

Wenn Musik eine grundlegende Ausdrucksform unseres Glaubens ist, dann wirkt sie über die Grenzen unserer Kirchen hinaus in die Welt. Sie hat damit Anteil an der „missio Dei“, der Mission Gottes, d.h. an dem Geschehen, durch das Gott sich den Menschen bekannt macht. [...]

Wenn wir die „Einsetzungsworte der Kirchenmusik“ in Kol 3,16 betrachten, wonach das Wort Christi uns mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern bewegt, ist eigentlich klar, dass schon im NT keine poetisch-musikalische Monokultur herrschte, sondern eine Vielfalt der Stile angesagt war. Das gilt auch heute, mehr denn je: Wir brauchen Vielfalt, denn auch der Geist wirkt vielfältig (1. Kor 12). Das heißt nicht, dass sich Kirchenmusik an den Zeitgeschmack einfach ungeprüft andocken, ja womöglich anbiedern soll. Sie ist immer auch ein Korrektiv, ein Stück Gegenkultur zum Zeitgeist. Salz der Erde und Licht der Welt zu sein (Mt 5,13) ist uns auch kirchenmusikalisch aufgetragen.

Integrative Wirkung

Wenn es gelingt, finden beim gemeinsamen Musizieren in der Kirche oft Menschen unterschiedlicher Herkunft und Frömmigkeit, aber auch unterschiedlichen Alters und Milieus zusammen. Personen, denen Kirche und christlicher Glaube fremd geworden sind, können in der Kirchenmusik neue religiöse Beheimatung und Identität finden. [...] Von daher kann Kirchenmusik dazu beitragen, Gemeinde zu bauen. Ich denke da besonders an die Altersgruppe zwischen 30 und 50, die wir mit anderen Angeboten oft wenig erreichen. [...]

Heilsame Bedeutung

Musik kann – mehr als reine Worte – Gefühle der Freude oder Erhabenheit, aber auch des Schmerzes ausdrücken oder auslösen und Gefühle der Zuneigung in Töne fassen, ja vielleicht sogar wecken. Wer einmal am Sterbebett mit einem Menschen „Befiehl du deine Wege“ gesungen hat und spürte, wie die Person dabei noch einmal zurück kommt, weiß, wovon ich rede. Aber auch ein Popsong kann trösten und neue Hoffnung geben. Ich denke an Eric Claptons „Tears in Heaven“, geschrieben anlässlich des Todes seines fünfjährigen Sohnes [...]. Diese Sätze sind ausgesprochen tröstlich, sie bringen die Hoffnung, ja die Gewissheit zum Ausdruck, dass es ein Wiedersehen geben wird dort droben…

Kulturelle Prägekraft

Über die Musik wirkt Kirche kulturell prägend auf die Gesellschaft ein. Was wären wir ohne Bachs Weihnachtsoratorium, ohne Brahms‘ Requiem oder Händels Messias? [...] Es ist erstaunlich, wie viele berühmt gewordene Popstars ursprünglich in Gospel- und Kirchenchören beheimatet waren (z.B. Mahalia und Michael Jackson, Whitney Houston, Cliff Richard u.a.).

Musik wirkt aber auch kritisch auf die Kultur ein. Hierin liegt eine Stärke populärer Musik, z.B. in Protestsongs und musikalischem Kabarett. Gerade Spirituals und Gospels bieten Texte mit revolutionärem Sprengstoff. Beispielhaft sei hier an das Lied We shall overcome erinnert, das die schwarze Widerstandsbewegung der 1960er-Jahre um Martin Luther King begleitet und gestärkt hat. [...]

Vielstimmigkeit

Gottes Geist befähigt nicht nur unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Gaben (vgl. 1. Kor 12), er benützt auch unterschiedliche Töne und Klänge, verschiedene Rhythmen und Musikstile von der archaischen Gregorianik bis zum komplexen Jazz, von der barocken Vokalpolyphonie bis zum begeisternden Gospel, vom meditativen Choral bis zum „abgefahrenen“ Rap. Es gibt keinen Musikstil, der sakrosankt oder aber völlig ungeeignet für den kirchlichen Gebrauch wäre. [...]

Summe

Kein anderer als Paul Gerhardt hat die Bedeutung der Kirchenmusik in einer Liedstrophe („Ich singe dir mit Herz und Mund“, EG 324,1) unvergleichlich zum Ausdruck gebracht.

„Ich singe dir mit Herz und Mund.“ Das beste und höchste Ziel jeder Musik ist es, Gott zu loben und ihm die Ehre zu geben. [...] Das besondere Profil protestantischer Kirchenmusik ist die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus. Sie lädt zum Glauben ein und ermutigt zu einem erfüllten Leben mit Gott.

Den beiden liturgischen entsprechen zwei spirituelle Aspekte des Singens:

„Herr, meines Herzens Lust!“ Wenn ein Mensch vor Gott singt und musiziert, geschieht das nicht nur mit der Stimme oder mit den Händen; vielmehr kommt der ganze Mensch zum Klingen, summt und lacht, jubelt, klatscht und tanzt. Kirchenmusik macht Freude, sie darf im besten Sinne des Wortes lustvoll sein und begeistern.

„Was mir von dir bewusst.“ Evangelische Kirchenmusik eröffnet uns neue Zugänge zu den Inhalten des Glaubens. So geschieht Vergewisserung und „Bewusstseins-Bildung“; wir werden durchklungen vom „Sound des Geistes“, der uns geistlich und geistig aufbaut und bildet.

Jochen Arnold,
habilitierter Theologe und A-Kirchenmusiker, Direktor des Evang. Zentrums für Gottesdienst und Kirchenmusik im Michaeliskloster Hildesheim

Der Raum macht was mit den Leuten

Weshalb Konzerte in Kirchen gern auch weltlicher Natur sein dürfen

Was macht den besonderen Reiz von Kirchen als Konzerträumen aus? Und müssen solche Konzerte das Christentum im Mittelpunkt haben? Oder geht es auch anders – weltlich? Wir haben Roger Cericius gefragt, für den Konzerte vielerlei Art in Kirchenräumen nahezu täglich Brot sind.

Mit Musik kennt Roger Cericius sich aus. Sowohl als Interpret als auch dann, wenn es darum geht, Konzerte zu organisieren. Beruflich macht er das bei einer Versicherung, wo er unter anderem im Veranstaltungsmanagement arbeitet. Ehrenamtlich ist er Vorsitzender des Vereins, der die Internationalen A-cappella-Wochen Hannover initiiert. Und singend hat er bereits als Kind auf vielen Bühnen und auch in so mancher Kirche rund um den Globus gestanden, denn mit neun Jahren wurde er Mitglied des Knabenchors Hannover. Mittlerweile, sagt er, reduziere sich sein eigener Gesang darauf, dass er in Gottesdiensten mit großer Begeisterung und laut mitsinge. Neben den christlichen Inhalten ist es aber immer auch sein Anliegen, andere, neue Inhalte in Kirchen zu bringen. Denn Kirchen gehören für ihn zu den magischsten Räumen überhaupt.

Der erste Schritt, den ein Gast in einen Kirchenraum tue, um ein Konzert zu erleben – das sei doch schon immer etwas Besonderes. Diese Atmosphäre jenseits eines multifunktionalen Konzertraums. Da seien die Erwartungen oftmals ganz andere. Da soll nicht nur das Orchester, der Chor, die Band erlebt, sondern Musik auch als ganzheitliches Ereignis aufgenommen werden. Solch ein Kirchen-Konzertraum, sagt Cericius, der „macht was mit den Leuten“. Den Raum und die Musik zu einer Einheit verschmelzen zu lassen, ist immer dann sein Ansatz, wenn er Konzerte in Kirchen organisiert. Das gelinge oft gut und dabei ließen sich in vielerlei Hinsicht die Möglichkeiten von Kirchen auch nutzen.

Wandelkonzerte hat er bereits organisiert. Die Musik von einem Ort zum nächsten gehen lassen, die Zuhörer ebenfalls in Bewegung halten – das ist in kommerziellen Konzertsälen kaum möglich. Wie anders sieht das aber in Kirchen aus und welche Möglichkeiten eröffnen sich dort auch für die Kirchen! Gehen, innehalten, wahrnehmen – die Chance, solche Eindrücke zuzulassen, das solle die Kirche wahrnehmen, meint Cericius. Dabei seien Kirchen beileibe keine einfach zu bespielenden Konzertsäle. Technik ist in den meisten Fällen nur für die Liturgie vorgesehen. Bei Umbauten und Sanierungen hier und dort darauf zu achten, dass Kirche multifunktionaler genutzt werden könne, das wünscht er sich. Schließlich sei es tatsächlich so, dass Kirchen zunehmend Erlebnisräume würden. Das könne manches leichter machen, zumal der hohen Erwartung der Gäste andere suboptimale Bedingungen gegenüberstünden. Ungefähr ab der zehnten Sitzreihe sei doch meistens nichts mehr zu sehen. Und die Akustik in Kirchen – nun, die könne Konzerten zuträglich, aber speziell dafür auch ganz fürchterlich sein. Manche Instrumente etwa könnten in Kirchen einfach nicht gespielt werden. „Vom Schlagwerk kann man bewusstlos werden“, sagt er schmunzelnd.

Was aber ist mit der weltlichen Musik in Kirchen? „Als wir vor einigen Jahren Mousse T. für ein Konzert im Kloster Loccum engagiert haben“, erzählt Cericius, „sollte er sich beim Pressetermin an die Orgel setzen. Was er denn spielen solle, wollte er wissen. Die Journalisten verlangten nach seinem größten Hit: Sex Bomb.“ Er hätte das vermutlich nicht befürwortet an diesem Ort, sagt Cericius frei heraus. Und auch Mousse T. hatte arge Bedenken. Neben dem stand allerdings Loccums Abt Horst Hirschler, grinste und stimmte zu. Mit vier Söhnen und zahlreichen Enkeln sei er einiges gewohnt, meinte der Abt. Da sei „Sex Bomb“, auf der Orgel der Stiftskirche gespielt, doch nicht weiter schlimm.
Eine andere kleine Episode kommt auch aus dem Kloster Loccum. „Maybebop“ – vier Männer mit vier Stimmen - sangen dort freche fröhliche, manchmal auch frivole Lieder und gestalteten für Hunderte von Zuhörern einen fulminanten Abend. Eines ihrer Lieder brachte sie jedoch zeitweilig aus dem Konzept, denn das hatte die Frage danach, wie sie sterben wollen, im Blick. Bei dem heiteren Lied wurden sich die Sänger aber anscheinend plötzlich des Kreuzes, das über ihren Köpfen hing, bewusst. Egal ob Mousse T. oder Maybebop, meint Cericius – eine Kirche als Konzertraum „macht“ nicht nur etwas mit dem Publikum, sondern auch mit den Musikern. So leicht kommt keiner unverändert wieder heraus.

Was er sich also in erster Linie wünscht, wenn er ein Konzert in einer Kirche organisiert hat? Dass alle, die dort sind, einen Abend erleben wie nie zuvor – und auch, dass sie das Kreuz sehen. *(bnj)*

Von Luthers Protest bis zum Song vom Beamer

500 Jahre Reformation sind auch in etwa gleichbedeutend mit 500 Jahren Gesangbuch. Eine urprotestantische Errungenschaft sind die Gesangbücher – und ihre erste Ausgabe geht auf Martin Luther zurück.

Achtliederbuch – unter diesem Titel gab Martin Luther 1524 die erste deutschsprachige evangelische Liedersammlung heraus. Mehr als acht Lieder umfasste das Werk tatsächlich nicht, vier der Lieder stammten aus der Feder des Reformators. Gemeindegesang wollte Luther wieder einführen. Er klagte, dass „allein der Chor der Pfaffen und Schüler singt und antwortet, wenn der Bischof das Brot segnet oder Messe hält“. So textete und komponierte er eben selbst, und ist bis heute der am meisten vertretene Lieddichter in den evangelischen Gesangbüchern. Begabt war er jedenfalls in dieser Beziehung, und schuf manchen Ohrwurm. Auch rund 500 Jahre nach seiner Komposition kann schließlich nahezu jeder „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ zumindest mitsummen und vermutlich auch ein oder zwei Strophen auswendig singen. Dass etliche seiner Lieder damals Protestsongs im Sinne seiner Mission waren, sei nur am Rande erwähnt.

Aus den acht Liedern der ersten Sammlung sind mittlerweile wesentlich mehr geworden und eine Sammlung, die sich in stetem Wandel befindet, ist es ohnehin. Das „Evangelische Gesangbuch“, das heute in Gebrauch ist, erschien 1995. 535 Lieder gehören zu seinem Stammteil, die je nach Landeskirche durch einen Regionalteil ergänzt werden. Die meisten der Lieder sind gesungene Gebete, biblische Aussagen und christliche Einsichten – zu nutzen in Gottesdiensten und bei zahlreichen anderen Gelegenheiten.

Foto: ©kd

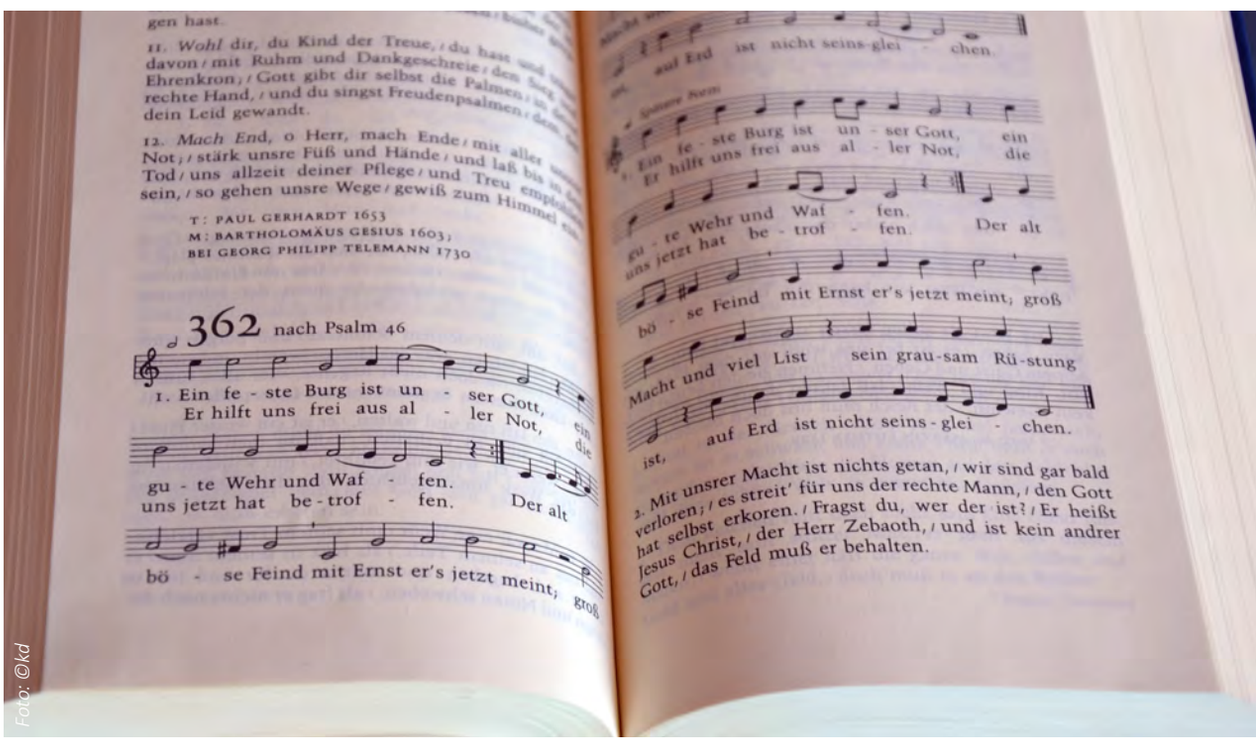
Dass Gesangbücher auch „mit der Zeit“ gehen lässt sich an vielen Beispielen ablesen. War die schlichte schwarze Leder- oder Kunstleder-Ausgabe mit Goldschnitt vor wenigen Jahrzehnten noch das übliche Geschenk, das Konfirmanden von Eltern oder Großeltern überreicht bekamen – oftmals mit dem eigenen Namen als Goldprägung auf dem Deckblatt – so werden heutzutage Gesangbücher in poppigen Farben und mit Wechselcover angeboten. Das traditionelle Geschenk hat darüber ein wenig an Bedeutung verloren.
Den deutschsprachigen Texten, die Luther für seine Sammlung haben wollte, sind unterdessen auch etliche Gesangbücher in regionalen Dialekten hinzugefügt worden. Das plattdeutsche Gesangbuch läuft unter dem Namen „Dor kummt een Schipp“, „Op goden Kurs“ ist im Schleswig-Holsteiner und Hamburger Raum zu bekommen und die nordfriesischen Dialekte werden mit „Loow nü e Hiire“ bedient. Liederdatenbanken im Internet helfen weiter, wenn das Gesangbuch gerade nicht zur Hand ist, und die Neuapostolische Kirche hat sogar eine Gesangbuch-App angelegt. Bequem werden dort auf der Kirchenbank die Smartphones gezückt, um in den Gemeindegesang einstimmen zu können.

Das wird in den weitaus meisten Kirchen noch anders gehandhabt. Dort stehen im Eingangsbereich Regale mit Gesangbüchern für die Besucher bereit – entweder, um sich selbst zu bedienen oder aber, um die Bücher von Küster, Kirchenvorstand oder Pastor überreicht zu bekommen. Manche Besucher – das hat eine kleine Umfrage unter Pastoren ergeben – kommen immer noch mit ihrem eigenen Gesangbuch zum Gottesdienst. Das sind dann allerdings diejenigen, die bei jeder neuen Ausgabe des Gesangbuches auch wieder in die Tasche greifen müssen. Das erste eigene Gesangbuch werde aber weiterhin gut verwahrt und oft genutzt, wenn beispielsweise jemand aus der Familie beerdigt werde, heißt es aus jenen Pastorenkreisen.

So umfangreich, wie das Gesangbuch auch ist, so genügt es den Pastoren doch oft nicht. Zunehmend gibt es zur Ausgabe des Buches auch einen Liedzettel, der für den jeweiligen Gottesdienst gedruckt wurde. Dann bleiben die Liedtafeln in den Kirchen frei von den Ziffern, mit denen der Gemeinde angezeigt wird, welche Lieder für den Gottesdienst vorgesehen sind. Und selbst über die Liedzettel sind einige Gemeinden schon hinaus – mancherorts werden die Texte per Beamer und Leinwand neben dem Altar aufgespielt. Womit die Gemeinde erhobenen Hauptes singen kann. *(bnj)*

Nummer 362 – ein Lied mit Geschichte

Im Evangelischen Gesangbuch unter der Nummer 362 ist das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ verzeichnet. Ein Lied mit Geschichte. Geschrieben von Martin Luther hat es in den nahezu 500 Jahren seit seiner Entstehung viele Deutungen erfahren.


gen hast.

11. *Wohl* dir, du Kind der Treue, / du hast und
davon / mit Ruhm und Dankgeschreie / dem
Ehrenkron, / Gott gibt dir selbst die Palmen /
rechte Hand, / und du singst Freudenpsalmen /
dein Leid gewandt.

12. *Mach End*, o Herr, mach Ende / mit aller
Not, / stärk unsre Füß und Hände / und laß bis
Tod / uns allzeit deiner Pflege / und Treu
sein, / so gehen unsre Wege / gewiß zum Himmel

T: PAUL GERHARDT 1653
M: BARTHOLOMÄUS GESIUS 1603;
BEI GEORG PHILIPP TELEMANN 1730

362 nach Psalm 46

1. Ein fe - ste Burg ist un - ser Gott, ein
Er hilft uns frei aus al - ler Not, die
gu - te Wehr und Waf - fen. Der alt
uns jetzt hat be - trof - fen.
bö - se Feind mit Ernst er's jetzt meint, groß

auf Erd ist nicht seins - glei - chen.

Ein fe - ste Burg ist un - ser Gott, ein
Er hilft uns frei aus al - ler Not, die
gu - te Wehr und Waf - fen. Der alt
uns jetzt hat be - trof - fen.
bö - se Feind mit Ernst er's jetzt meint, groß
Macht und viel List sein grau-sam Rü-stung
auf Erd ist nicht seins - glei - chen.
ist,

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, / wir sind gar bald
verloren; / es streit' für uns der rechte Mann, / den Gott
hat selbst erkoren. / Fragst du, wer der ist? / Er heißt
Jesus Christ, / der Herr Zebaoth, / und ist kein andrer
Gott, / das Feld muß er behalten.

Foto: ©kd

Der Text stammt aus Luthers Feder – darin sind sich die Historiker einig. Die Melodie dazu – nun, da scheiden sich die Geister. Überwiegend gehen sie aber davon aus, dass es nicht der Reformator selbst war, der seinen Text vertonte. Auch wenn er genau das mit so manchem anderen Lied tat, das er geschrieben hat, und wenn ihm allgemein ein Talent auch als Komponist zugeschrieben wird. Sei es drum, darauf kommt es nicht an. Die Vielzahl der Vertonungen von „Ein feste Burg“ ist ohnehin nicht überschaubar. Wie groß sein Stellenwert für die Reformation war – und vielleicht noch ist – lässt sich wohl daran bemessen, dass auch ein Johann Sebastian Bach aus ihm eine Kantate machte.

Legenden ranken sich indes schon um die Entstehungsgeschichte des Liedes. Was wollte Luther seinen Zeitgenossen, und womöglich auch der Nachwelt, mit „Ein feste Burg“ sagen? Die Vermutungen sind zahlreich. Schrieb er es womöglich, um sich selbst angesichts zahlreicher körperlicher Leiden Mut zu machen und auf Gott vertrauen zu können? Oder sollte es ein Trutz- und Triumphlied sein angesichts der Bedrohung durch die Türken? Wollte Luther lediglich ein Stück Erbauungslyrik allgemeiner religiöser Art schreiben? Die Hintergründe bleiben im Dunkeln, die Deutung jedem selbst überlassen. Fest steht, dass Luther den Psalm 46 als Grundlage für sein Lied nahm, fest steht auch, dass es 1529 erstmals gedruckt erschien. Was danach mit „Ein feste Burg“ geschah, ist ein Stück Geschichte, das bis in unsere Zeit reicht und weit über religiöse Bedeutungen hinausgeht. Gebraucht, missbraucht und oftmals umgeschrieben existiert das Lied nicht nur in zahlreichen Kompositionen, sondern auch in vielen Textversionen.

Einen Kniefall vor „Ein feste Burg“ machte etwa Heinrich Heine. Er bezeichnete das Lied als „Marseiller Hymne der Reformation“. Genau genommen schrieb er: „Ein Schlachtlied war jener trutzige Gesang, womit Luther und seine Begleiter in Worms einzogen. Der alte Dom zitterte bey diesen neuen Klängen und die schwarzen Raben erschraken in ihren obscuren Thurmnestern. Jenes Lied, die Marseiller Hymne der Reformazion, hat bis auf unsere Tage seine begeisternde Kraft bewahrt…“
Doch nicht nur der Dichter setzte Luthers Zeilen ein Denkmal. Auch an kaum vermuteten Orten gehörte „Ein feste Burg“ zum allgemeinen Kulturgut – wie etwa in der DDR, wo man sich der Einschätzung Friedrich Engels erinnerte, der es als „Marseillaise der Bauernkriege“ bezeichnete. Was Engels zum Revolutionslied stilisierte, bekam im Ersten Weltkrieg allerdings eine ganz andere Bedeutung. Um 1914 hielt es her, um deutsch-nationale und auch militaristische Gesinnung zu schüren. Die Zeilen „Ein feste Burg ist unser Gott“ sowie „Und wenn die Welt voll Teufel wär“ eigneten sich ausgezeichnet, um das Bild des von allen Seiten bedrohten Vaterlandes Deutschland wach werden zu lassen und damit trotzig dem Feind entgegen zu stehen. Feldpostkarten griffen damals diese Zeilen auf. Direkt vom Schlachtfeld wurden sie in die Heimat geschickt mit der Aussage, dass das Vertrauen auf Gott doch genüge, um Deutschland über alle Welt triumphieren zu lassen. Im Zweiten Weltkrieg gehörte es schließlich zu den Liedern, die Eingang in das Hitler-Liederbuch fanden. Bertold Brecht dichtete es 1933 zu seinen „Hitler-Chorälen“ um, in den 1980er Jahren hingegen nahm sich die Anti-Atomkraft-Bewegung des Liedes an. Dort, bei Brokdorf und Gorleben wurde gesungen: „Ein feste Burg das Wendland ist…“

So sehr „Ein feste Burg“ aber auch über die Jahrhunderte für viele Zwecke verwendet, gebraucht und auch missbraucht wurde, ist es heutzutage doch in erster Linie eines: Ein protestantisches Lied, das bei vielen Gelegenheiten in Gottesdiensten angestimmt wird. *(bnj)*

Knistern macht Musik authentisch

Auf neueste Technik steht Heiko Janßen immer dann, wenn es um seinen Beruf geht. Für ihn als technischer Leiter im Ballhof, einem der Spielplätze der Niedersächsischen Staatstheater Hannover, versteht sich das von selbst. Sobald Feierabend angesagt ist, hat er aber ein ganz anderes Faible. Statt Tönen von MP3, CDs und aus dem Smartphone kommt bei ihm zu Hause Musik nur von der Schallplatte.

„Eine Platte kaufen, sie auspacken, dran riechen…“ Dem ungläubigen Blick seines Gegenübers begegnet er mit einem Schmunzeln. Ja, sicher. Schallplatten, die würden nicht nur klingen. Die hätten auch ihren eigenen Duft. Noch nie bemerkt?

Foto: ©bnj

So tun sich gleich zu Beginn des Gesprächs über diese mittlerweile gar nicht mehr so seltene Vorliebe für alte Tonträger ungeahnte Eindrücke auf.

Dem genüsslichen Schnuppern folgt bei Janßen aber natürlich schnell das Hören der Scheibe. Und das wird auf ähnlich altertümlichem Gerät zelebriert. „Mamas und Papas alte HiFi-Anlage aus dem Party-Keller“ - die hält dafür her und wird bei Bedarf mit ebenfalls nahezu historischen Ersatzteilen repariert. Viele derjenigen, bei denen Musik nur vom Plattenteller kommt, würden richtig viel Geld für richtig teure Anlagen ausgeben, sagt er. Und dann sei der Klang wohl auch ein wenig besser. Das lohne sich bestimmt für Hörgenuss im Klassikbereich. Was nun aber gar nicht sein Ding sei. Punk und Rock umfasst der größte Teil seiner Sammlung, die die 1.000er-Marke längst überschritten hat.

Dass es sich für diese Art von Musik nicht unbedingt lohnt, das Hochwertigste zu kaufen, was der Markt hergibt, ist für ihn aber gar nicht mal der entscheidende Grund. Ihm geht es viel mehr noch um die Authentizität der Musik. Weswegen er sich auch lieber ein Original-ACDC-Album von 1983 mit all seinen Macken und Schrammen kauft, statt eines Nachdrucks, der jungfräulich aus der Hülle kommt. Ein bisschen Knistern, ein wenig Rauschen – das stört nicht, sondern macht das Anhören für ihn nur noch genussvoller.
Neulich hat er irgendwo gelesen, dass Männer so versuchen, ihre Jugend zu kultivieren. Vielleicht ist da auch für ihn etwas dran, meint er. Immerhin ist er schon 37 Jahre alt. Eine gewisse Art von Lifestyle stecke aber bestimmt dahinter. Da müsse doch nur mal verglichen werden, wie Teenager heutzutage Musik konsumieren und wie das zu seiner Teenager-Zeit war. Womit wir fast wieder beim Schnuppern an den Scheiben angekommen sind. Wer macht so etwa schließlich heute noch.

Eigentlich geht es aber um das Hören. Solch eine Platte, die er in einem Laden, auf einem Flohmarkt oder wo auch immer erstanden hat, die wird aufgelegt und in ganzer Länge gehört. „Das macht heute kaum noch jemand“, sagt er mit leichter Empörung. Musik werde wie alles andere nur noch schnell konsumiert. Kaum ein Lied, das von der ersten bis zur letzten Note gehört wird. Und ein ganzes Album anhören – das sei für viele doch mittlerweile undenkbar! „Dabei haben die Musiker sich doch etwas dabei gedacht“, sagt er. Die Konzeption des Ganzen, die Abfolge der Songs, die Dramaturgie, die dahinter steckt – wer beachtet das denn noch.

Also bedeutet für ihn eine neue Platte, dass sie aufgelegt wird und so lange angehört, bis die Nadel in der Mitte angekommen ist. Der Gang zum Plattenspieler, um die Scheibe einmal umzudrehen, ist der nächste Schritt. „Rauf und runter“ hat er zumindest früher, als das Leben aus noch nicht ganz so viel Arbeit bestand, eine neue Platte gehört. „Dann kann ich mich doch damit identifizieren!“ Die Sache mit den Schallplatten hat er nicht immer so durchgezogen. Zwischen Teenager-Alter und seinen Dreißigern war auch bei ihm eine große Sammlung von CDs zusammengekommen. Vor zwei, drei Jahren, hatte er aber genug von diesem Anblick. „Die hat jetzt mein kleiner Bruder als ewige Leihgabe.“ Dass „der Kleine“ nun CDs hört, ist okay für ihn. So lange es nicht MP3 ist. „Wussten Sie, dass MP3 nur entwickelt wurde, um digitalen Müll von A nach B zu schicken?“, fragt er. Nichts Anderes als stark komprimierte Dateien? „Das hört man!“ So darf Musik nach seinem Verständnis nicht klingen. Mit etwas Knistern und Rauschen und mit dem Erlebnis des Gesamtkunstwerks – so muss Musik sein. *(bnj)*

Der Klang der Glocken

Englische, lateinische und griechische Vokabeln für die Schule habe ich fast immer so gelernt, dass ich mit einem Päckchen Kärtchen über unseren Friedhof und dann ins Feld ging, dort in Altenhagen am Steinhuder Meer.

Und ich sah dann Bauern auf ihren Feldern arbeiten. Und mehr als einmal habe ich erlebt, wie dann beim Mittagsläuten um 12.00 Uhr der Bauer von seinem Trecker abstieg, die Mütze abnahm – und dann nach einiger Zeit mit seiner Arbeit weitermachte.

Ob er einfach nur so dastand, ob er vielleicht ein „Vaterunser“ betete?
Irgendwie – so war das in den fünfziger Jahren jedenfalls noch häufiger: Die Glocken unterbrachen den Strom der Zeit, - unterbrachen die „normale Alltäglichkeit“. Sie öffneten die Gedanken und Gefühle für die „andere Wirklichkeit“ in und hinter der alltäglichen Realität.

Ich habe dann immer in der Nähe von Glocken gelebt: Die Glocken der Nicolaikirche in Hagenburg, wo mein Vater Pastor war, die der Zionskirche in Bethel, wo ich mein Studium begann, die Heilig-Geist-Kirche in Heidelberg, die Jacobi-Kirche in Göttingen, in der meine Frau und ich auch getraut wurden, die Glocken der Christus-Kirche in Bad Eilsen, wo ich Vikar war, die des Dachreiters in Loccum, dann Frille und Großenheidorn.

Ich habe sie immer wahrgenommen: „Halt, - lass dich unterbrechen in deiner normalen Normalität! Denke daran, dass da noch jemand ist, der mit deiner normalen Wirklichkeit, mit deinem normalen Alltag zu tun haben will, der dich trägt! Denke daran, nicht nur morgens in deiner stillen Zeit, die oft nur allzu kurz ist, mit Bibellese und Gebet! Denke daran, wenn sie läuten, morgens um 7.00 oder 8.00 Uhr, je nach Rücksichtnahme gegenüber den Anwohnern, um 12.00, wenn der Tag „seiner Höhe nah ist“ – und um 18.00 Uhr, wenn der Abend beginnt!“

Ich brauche solche Erinnerungen, solche Denk-Male, die mich immer wieder zwischendurch auf die Wirklichkeit Gottes in und hinter der Wirklichkeit dieser Welt hinweisen. Und ich spüre das jetzt besonders deutlich, denn seit 3 Jahren wohnen meine Frau und ich im Ruhestand in einem „Glockenloch“.

Meine jetzige Kirchengemeinde in Wunstorf hat ein sehr schönes, neues Gemeindezentrum, aber eben keine Glocken! Und die Glocken der anderen Kirchen sind so weit entfernt, dass ich sie nicht höre.

Und so verlaufen meine Alltage in der alltäglichen Normalität dahin, und ich vermisse die Unterbrechung, von der der katholische Theologe Johann Baptist Metz einmal gesagt hat: „Religion ist eigentlich Unterbrechung!“

Ich vermisse die Glocken!!

Foto: ©kd

Das schönste Geräusch in der Schule war für mich immer das Bimmeln der Pausenglocke, eine Unterbrechung, eine Pause. Das Wort „Pause“ kommt vom griechischen "pausis" und heißt: „Rast, Stillstand“.

Und das, was für Schülerinnen und Schüler nötig war, brauche ich das nicht auch?

Wo und wodurch wird mein Alltag unterbrochen? Wann denke ich an den, der mein Leben trägt??

In der Jahreslosung für 2017 aus Hesekiel 36,26 heißt es: „Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.“

Ich glaube, dass ich mich Gott aber dazu öffnen muss, dass ich mich dazu ab und an von ihm unterbrechen lasse, ihn um ein neues Herz und einen neuen Geist bitte – immer wieder einmal?

Die Glocken erinnern mich daran: Höre auf ihn, lass dir von ihm immer wieder einmal Glaube, Hoffnung und Liebe stärken und dir Kraft für deinen Weg schenken!!

Schade, wenn Glocken im Lärm der Zeit immer weniger hörbar werden. Schade, wenn ich, wenn ich sie denn schon einmal höre, oft so wenig auf sie achte und mir so wenig von ihnen sagen lasse.

Ich jedenfalls, ich vermisse seit 3 Jahren, sie in meiner hörbaren Nähe zu haben.

Wilhelm Thürnau

Internationales Frauenfest auf Schloss Baum

Feiern, Essen, Tanzen und Lachen nur unter Frauen und bunt gemischt in Alter und Herkunft. Anlässlich des internationalen Frauentags wurde am 8. März ein Frauenfest auf Schloss Baum gefeiert.
Die rund 150 Teilnehmerinnen kamen aus ganz Schaumburg. Aus Stadthagen fuhr extra ein Bus nach Schloss Baum und schon auf der Hinfahrt war Feierstimmung angesagt.
Nach einer Begrüßung durch die Organisatorinnen Christa Harms (Diakonie), Diana Ludwig (AWO), Dagmar Sever (Landkreis) und Britta Kunze (Familienzentrum Stadthagen) im vollen Jagdsaal des Schlösschens wurde die Stimmung im Laufe des Abends immer besser. Oben im Saal wurde ausgelassen zu Musik aus den verschiedensten Ecken der Welt gesungen und getanzt, sodass der Fußboden anfing zu beben. Auch die Trommelgruppe "Hand to Hand" erntete großen Applaus für ihren musikalischen Beitrag. Auch für ein Fest der Geschmackssinne war gesorgt: Ein reichhaltig gefülltes Buffet mit internationalen Spezialitäten lud zum Probieren und Sattessen ein.
Die offene, fröhliche und herzliche Atmosphäre gab Raum für viele Gespräche. So wurden neue Freundschaften geknüpft und sich über Musik und Tanz in den unterschiedlichen Kulturen ausgetauscht. Manche lernten, wie man zu afghanischer Musik seine Hände bewegt, andere schauten fasziniert einigen Tänzerinnen in der Mitte des Kreises zu. Für manche Frauen war es das erste Mal seit langer Zeit, dass sie wieder die Möglichkeit hatten zu tanzen und unter sich zu sein. Von allen Seiten kam begeisterte und dankbare Resonanz zu diesem besonderen und schönen Ereignis.
Dieses Fest hat gezeigt, wie ein friedliches und auf gegenseitiger Unterstüzung beruhendes Leben mit verschiedenen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen funktionieren kann. Eine wertvolle Erfahrung! *(pr)*

Ein Dankeschön...
...leider hatte ich gestern Abend bei dem allgemeinen Abschiedstrubel irgendwie keine Gelegenheit mich persönlich bei Ihnen zu verabschieden und Ihnen und dem ganzen Team für diesen wunder-, wunderschönen Abend zu danken. Das möchte ich hiermit nachholen! Vielen, vielen Dank, dass Sie diesen Abend ermöglicht haben. Es war sehr bewegend für mich, all diese Frauen mit ihren Schicksalen einige Stunden so ausgelassen und fröhlich zu erleben. Es war ein großes Vorrecht, mit dabei gewesen zu sein. Auch bin ich mir sicher, dass Gott mit einem großen Wohlwollen auf diesen Abend geblickt hat. Die jungen afghanischen Frauen, die ich nach Hause gebracht habe, waren auch auf der Rückfahrt noch ganz "aus dem Häuschen" von dem Erlebten.
Irgendwie "schreit " diese Aktion ja nach Wiederholung. Falls Sie derartige Pläne für die Zukunft haben, dürfen Sie sich gerne melden; von ganzem Herzen würde ich Sie dabei unterstützen.
Gott segne Sie und herzliche Grüße
Bettina Raschke

Come together & Soccer and More

Unter dem Namen „Come together & Soccer and More“ ist das Projekt der Landesjugendkammer am 24.06.2016 gestartet. Geplant und durchgeführt werden die einzelnen Aktionen von einem Ausschuss der Landesjugendkammer, der sich aus Joachim Büge, Steffen Abels und Alexander Diße gebildet hat. Mit diesem Projekt, wurde ein Angebot für junge Geflüchtete zwischen 14 und 25 Jahren etabliert.
Für diese jungen Menschen gibt es in unserer Kirchengemeinde und unserem Landkreis bisher nur wenige Angebote.

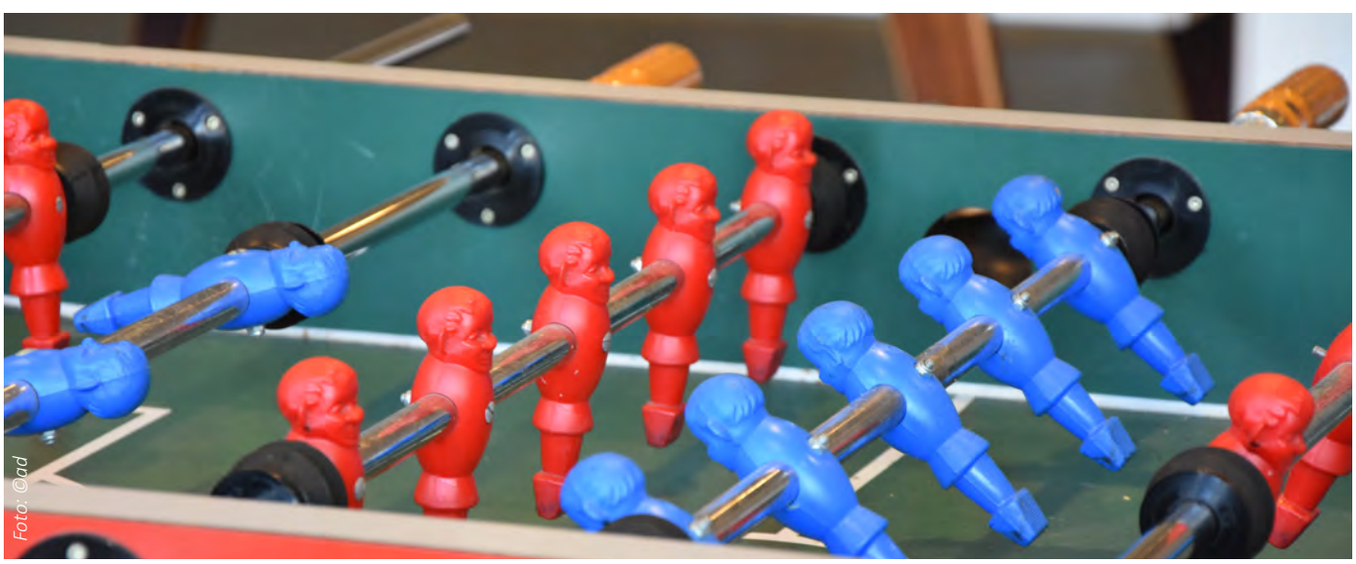


Foto: ©ad

In den Flüchtlingsunterkünften herrscht unter ihnen oft Langeweile. Es mangelt insbesondere an sportlichen und kulturellen Angeboten. Daher war unsere spontane Idee, zunächst mit einer Sportaktion zu beginnen. Ein wichtiges Ziel ist für uns dabei, dass wir durch das Bilden gemischter Mannschaften (junge Geflüchtete und Jugendliche aus der Jugendkammer) und das anschließende Essen Gemeinschaft stiften wollen.

Bewegung und Essen sind unmittelbar verbindende Aktionen, bei denen die Probleme von Begegnungen, in denen die sprachliche Kommunikation stark im Vordergrund steht, aus unserer Sicht reduziert werden können. Darüber hinaus sollen die jungen Geflüchteten die Möglichkeit bekommen, einmal aus dem Alltag herauszukommen, indem sie mit anderen jungen Menschen unterwegs sind und etwas unternehmen können.

In unserer eigenen Kirche wollen wir Jugendlichen mit diesem Projekt auch die Gelegenheit geben, mit jungen Geflüchteten in Kontakt zu kommen und sich in diesem Bereich zu engagieren.

Der Erfolg dieses Konzepts wurde schon von Beginn an sichtbar. Bei der Organisation und Durchführung des ersten Turniers am 24.06.2016 haben wir Kontakt zu vier MitarbeiterInnen der AWO Bückeburg aufgenommen. Die teilnehmenden Mannschaften setzen sich in der Regel aus jungen Geflüchteten aus Bückeburg, Lindhorst und Rinteln und Jugendlichen aus unseren Gemeinden zusammen. Da das erste Turnier in einem Soccercenter in Hannover ausgerichtet wurde, konnten wir zu diesem Termin auch noch zwei Mannschaften aus dem Gemeindejugendwerk in Hannover gewinnen und "internationales Flair" vermitteln. Die nachfolgenden Aktionen im Herbst wurden auf einem Sportplatz ganz in der Nähe der Flüchtlingsunterkünfte durchgeführt. Für uns "Organisatoren" war es bisher immer sehr schön zu sehen, dass neben einem gewissen Ehrgeiz und dem Siegeswillen bei allen immer auch die sportliche Fairness im Vordergrund stand. So wurde ein Feuer entfacht, das von Turnier zu Turnier fortbesteht. Das gemütliche Essen nach den Spielen fördert noch einmal in besonderer Weise die Gemeinschaft unter den Mitspielenden. Alle geniessen es, nochmal über die Spiele zu sprechen und zusammen lachen zu können. Einige Turniere haben wir auch damit begonnen, dass jeder einzelne Spieler nach vorne tritt und sich mit Namen, Alter und Herkunft vorstellt. Es war spürbar, dass das immer für jeden Mitspielenden ein wichtiger Moment war.
Beim letzten Turnier am 26.02.2017 in einer Soccerlocation in Rinteln kamen noch einmal deutlich mehr Spieler als bei den anderen Turnieren zusammen. Insgesamt konnten wir 42 aktive Spieler und 7 ehrenamtliche Mitarbeiter aus der Jugendkammer und aus verschiedenen Wohngruppen des DRKs und der Gotteshütte Kleinenbremen zählen. Die Zusammenarbeit zwischen der Jugendkammer und diesen beiden Einrichtungen hat sich im Laufe der Turniere sehr gut entwickelt.
Die jungen Geflüchteten und die Jugendkammer freuen sich sehr auf weitere Turniere, und wir hoffen, dass sich auch in Zukunft weitere Förderer finden, die unser Projekt finanziell und mit ehrenamtlichem Engagement unterstützen.

Alexander Disse

Information:
Die Landesjugendkammer ist das Vertretungsorgan der Evangelischen Jugend innerhalb der Ev.-Luth. Landeskirche in Schaumburg-Lippe. Die Landesjugendkammer nimmt in Verbindung mit dem Landesjugendpfarramt die Interessen der Evangelischen Jugend in der Kirche und gegenüber der Öffentlichkeit wahr. Zu unseren Aufgaben zählen zum Beispiel die Förderung der Zusammenarbeit, gegenseitige Information aus den Gemeinden und verschiedenen Arbeitsbereichen, Anregungen und Planung gemeinsamer Veranstaltungen, aber auch die Förderung von Ehrenamtlichen, sowie Ihre Fort- und Weiterbildung. www.lajukam.de

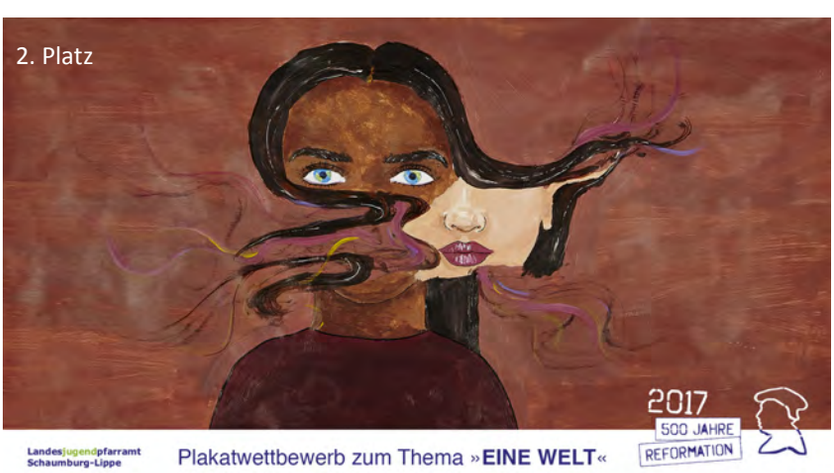
„Sei mal plakativ“

Gewinner des Plakatwettbewerbs stehen fest

Im Rahmen der Aktivitäten und Aktionen des Landesjugendpfarramts anlässlich des Jubiläums 500 Jahre Reformation wurde im vergangenen Jahr ein Plakatprojekt gestartet.
Jugendliche aus Schulen und Kirchengemeinden wurden zur Teilnahme am Wettbewerb „Sei mal plakativ“ aufgerufen. Die Jugendlichen setzten sich gestalterisch (Fotos oder Zeichnungen) mit vier an die Reformation angelehnten Themen (Die Eine Welt - Freiheit - Glaube - Gewissen) auseinander und haben Plakate dazu entworfen.
Fachkundig begleitet wurde das Projekt vom Fotografen Björn Hokamp aus Bielefeld. Insgesamt beteiligten sich von Sept. 2016 bis Februar 2017 ca. 300 Schüler/-innen und Jugendliche aus Schaumburg-Lippischen Kirchengemeinden an dem Wettbewerb.

Die Siegerplakate wurden von einer fünfköpfigen Jury aus Schule und Jugendarbeit ermittelt.
Aus ca. 100 Wettbewerbs-Beiträgen wurden am 8. März die Plakate von sieben Siegerteams im Kino-Center Stadthagen prämiert. Sie erhielten Geldpreise für die Klassenkasse.

Den 1. Preis erhielt die 12. Klasse der Fachoberschule Gestaltung an den Berufsbildenden Schulen in Stadthagen.
Der 2. Preis ging an die Klasse 9 c des Ratsgymnasiums Stadthagen.



Die Gewinnerplakate wurden ab dem 9. März drei Wochen lang in den Kinos in Bückeburg und Stadthagen in den Werbeblocks gezeigt.

Neben der Präsentation der Siegerbeiträge in den Schaumburger Kinos ist auch der Druck von Bannern geplant, um die Ergebnisse in den beteiligten Schulen und in Gemeindehäusern zu zeigen. *(uh)*

Gerd Peter jetzt in Hannover

Am 25. Februar wurde Pastor Gerd Peter in der Friller Kirche unter großer Beteiligung von Gemeindegliedern, Gemeindegruppen, Gästen aus der Nachbarschaft und zahlreicher Kollegen nach fast achtjähriger Dienstzeit in der Friller Kirchengemeinde verabschiedet. Sein Bruder, Superintendent Dr. Burkhard Peter (Seggebruch), nahm die Entpflichtung vor. Wie es zur Verabschiedung des als „Musikpastors“ bezeichneten Gerd Peter nicht anders sein konnte, wurde der Gottesdienst durch mehre Chor- und Instrumentalstücke abwechslungsreich gestaltet. Nach gewohnter Manier griff Gerd Peter auch selbst zur Gitarre.

Beim anschließenden Empfang hob der Vorsitzende des Kirchenvorstands, Jörn Prange (Cammer) im Rückblick auf Gerd Peters Dienstzeit in Frille hervor, dass er auch als „Sanierungspastor“ in die Geschichte der Friller Kirchengemeinde eingehen würde. Die Finanzen der Kirchengemeinde, der Verkauf des Küsterhauses, die Sanierung des Gemeindehauses, die Neugestaltung des Friller Friedhofes und wichtige personelle Neubesetzungen im Wietersheimer Kindergarten zählte Prange auf.

Schon eine Woche später wurde Gerd Peter in der Bodelschwingh-Kirche in Hannover-Ledeburg von Superintendent Karl-Ludwig Schmidt in seinen zukünftigen Dienst als Pastor der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Ledeburg-Stöcken eingeführt. Seit dem 1. März arbeitet Pastor Peter dort zusammen mit zwei Kolleginnen im Team-Pfarramt.

Zur Motivation seines Wechsels sagte Gerd Peter, dass es ihn nach knapp 20 Jahren Dienst in der Schaumburg-Lippischen Landeskirche gereizt hätte, „noch einmal in einem anderem Umfeld tätig“ zu sein. Der gebürtige Niedernholzer Gerd Peter (56) studierte Evangelische Theologie in Hermannsburg am Missionsseminar des Ev.-Luth. Missionswerkes in Niedersachsen. Nach seiner Ordination im Dezember 1988 war Gerd Peter 9 Jahre lang Pastor in Porto Velho-RO/Brasilien in der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB). Mit seiner Rückkehr in die Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe begann 1998 sein Dienst in Steinhude. Am 1. Juni 2009 wechselte er auf die Friller Pfarrstelle. *(uh)*

Der Count-down läuft!

Erstes KonfiCamp geht an den Start!

Am 22. Juli brechen ca. 180 Jungen und Mädchen zusammen mit 40 Teamern aus den Kirchengemeinden Altenhagen-Hagenburg, Frille, Großenheidorn, Meinsen, Segebruch, Steinhude, Sülbeck und Wendhagen zum 1. KonfiCamp unserer Landeskirche nach Dänemark auf.

Das 10-tägige KonfiCamp findet vom 22. Juli bis zum 1. August in Bindernaes auf der Insel Lolland (Dänemark) statt. Dafür ist die Internatsschule Efterskole mit ihren vielfältigen Freizeitmöglichkeiten angemietet worden. Zur Unterkunft gehören außer den Mehrbettzimmern und dem Speisesaal unter anderem der nahe Ostseestrand, eine große Sporthalle, Gruppenräume und ein großzügiges Außengelände.

Das KonfiCamp ist ein wichtiger Bestandteil der Konfirmandenkurse, die in den beteiligten Kirchengemeinden durchgeführt werden. Beim KonfiCamp geht es um die Vermittlung christlicher Inhalte in Verbindung mit gemeinschaftlichem Erleben. Während des KonfiCamps werden die thematischen Einheiten „Beten“, „Taufe“, „Abendmahl“ und „Schöpfung“ kreativ, praktisch und mit jugendgemäßen Gottesdiensten behandelt.

„Glaube neu entdecken - Gemeinschaft erleben - Musik - Spielen - bewegende Gottesdienste feiern - Workshops - neue Impulse für’s Leben gewinnen ... “ – das sind einige Aspekte der gemeinsamen Zeit.

KonfiCamp
Bindernaes/Lolland/Dänemark
vom 22.07. bis zum 01.08.2017

Pastorinnen, Pastoren, eine Vikarin und Diakone haben sich fast zwei Jahre lang auf den Start vorbereitet. Eine passende Unterkunft wurde gefunden, Themeneinheiten vorbereitet und vieles mehr musste bedacht und organisiert werden. Beim KonfiCamp geht es um die Vermittlung christlicher Inhalte in Verbindung mit gemeinschaftlichem Erleben. *(uh)*

Halle Nr.:
3

Wir sind dabei!

Schaumburger Regionalschau
Fr., 5. bis So., 7. Mai 2017
in Stadthagen

Schaumburg liest ein Buch

Wir freunen uns
auf Ihren Besuch !

Deutscher Evangelischer
Kirchentag Berlin – Wittenberg
24. – 28. Mai 2017

„ABENDEMPFINDUNG“
Konzert des PetrusChores
Samstag, 20. Mai 2017
um 18 Uhr
Ev.-luth. Petruskirche, Steinhude,
Am Anger 10
Eintritt frei.

Der PetrusChor lädt ein zu einem Konzert der besonderen Art: Unter dem Titel Abendempfindung werden Stücke rund um das Thema „Abend“ und „Nacht“ erklingen.
Bekannte Melodien zum Mitsummen sind ebenso vertreten wie unbekannte Stücke, die entdeckt werden wollen. Begeben Sie sich zusammen mit uns in stimmungsvoller Atmosphäre auf eine Reise von der Abenddämmerung über den Sonnenuntergang bis hinein in die tiefe Nacht. Kommen Sie zur Ruhe und genießen Sie einen schönen Abend mit Klaviermusik und Chorgesang.
Kommen Sie zahlreich, wir freuen uns auf Sie!

Herzliche Grüße, Inga Krause
(Chorleiterin PetrusChor)

Termine und Veranstaltungen

Stadtkirche Bückeburg

Musikalische Veranstaltungen

Ostermontag, 17. April 2017 | 18 Uhr
Jubiläumskonzert „20 Jahre Janke-Orgel“
„3. Teil der Clavierübung“ von Johann Sebastian Bach. Orgel: Prof. Matthias Neumann, Hamburg.Der Eintritt ist frei.

Sonnabend, 06. Mai 2017 | 11 Uhr
„Orgel & Bläser“
Bläserkreis der Schaumburg-Lippischen Landeskirche. Leitung & Orgel: Kantor Siebelt Meier. Der Eintritt ist frei.

Sonnabend, 13. Mai 2017 | 18 Uhr
„Serenade“ zum Sonntag „Kantate“
Posaunenchor, Kantorei und Kammerchor der Kirchengemeinde. Leitung & Orgel: Kantor Siebelt Meier. Der Eintritt ist frei.

Freitag, 19. Mai 2017 | 17 Uhr
Familienkonzert mit dem Kinderchor der „Schaumburger Märchensängern“
Leitung: Jessica Blume und Reinhard Horn

Sonntag, 28. Mai 2017 | 17 Uhr
„Chorkonzert“ mit dem Kammerchor „Cantemus“, Bückeburg. Leitung: Steffi Feindt und „Cornerstone University Chorale“, Michigan. Leitung: Kent Walters

Sonnabend, 03. Juni 2017 | 11 Uhr
„Orgelmusik zur Einkehr“
Orgel: Armin Becker, München.„Luthers Jazz Revival“. Der Eintritt ist frei.

Mittwoch, 21. Juni 2017 | 19 Uhr
„Ein Geburtstagsständchen für den Bückeburger Bach“. Klavierschülerinnen und –schüler der Musikschule Schaumburger Märchensänger spielen Klavierwerke des Johann Christoph Friedrich Bach (21. Juni 1732 - 26. Januar 1795)

Sonnabend, 01. Juli 2017 | 11 Uhr
„Orgelmusik zur Einkehr“
Orgel: Kai Kupschus.Werke von Johann Sebastian Bach u.a. Der Eintritt ist frei.

Sonnabend, 05. August 2017 | 11 Uhr
Einkehrmusik mit „Magic Strings“ (Swing-Duo). Hein Brüggen, Gitarre & Thomas Frenser, Violine. Der Eintritt ist frei.

St. Martini-Kirche Stadthagen

Musikalische Veranstaltungen

Freitag, 14. April 2017 | 15 Uhr
Musikalische Andacht zum Karfreitag
Karola Pavone (Sopran), Alexander Hanßmann (Oboe), Paula Richter (Fagott), Christian Richter (Orgel)

Freitag, 28. April 2017 | 19 Uhr
Evensong – Abendlob in englischer Chortradition
Vokalensemble Stadthagen
Leitung: Christian Richter

Sonntag, 21. Mai 2017 | 16 Uhr
Kinderchormusical „Luther macht Schule“
von Birgit Pape
Kinderchöre und Mitglieder des Jugendchors an St. Martini, König-David-Band

Freitag, 2. Juni 2017 | 19.30 Uhr
6. Pfingstmusiknacht – ...mit Lust und Liebe singen...
Vokalmusik der Lutherzeit – Bach-Luther-Kantaten – Jazzimprovisationen – Kulinarische Pausen
Himlische Cantorey – Barockorchester L’Arco Hannover – Daniel Stickan (Orgel)
St. Martini-Kantorei & Projektchor „Bachkantate zum Mitsingen“

Herzliche Einladung zum Projektchor „Bachkantate zum Mitsingen“:
Geprobt wird die Kantate „Christ unser Herr zum Jordan kam“ (BWV 7) für die Pfingstmusiknacht am Freitag, 2. Juni ab 19.30 Uhr in der St. Martini-Kirche Stadthagen.
Proben in der Alten Lateinschule, Am Kirchhof, Stadthagen:
Freitag, 5. Mai, 19.30 bis 21.15 Uhr
Dienstag, 16. Mai, 18.30 bis 19.45 Uhr
eine weitere Probe bei Bedarf nach Absprache
Hauptprobe Dienstag, 30.5., 19.45 bis 20.45 Uhr
Probe mit Orchester: Freitag, 2.6., späterer Nachmittag. Anmeldung bei Christian Richter
E-Mail: c.richter@lksl.de, Tel.: 05721-897153

Termine und Veranstaltungen

Schloss Baum

23.06.2017 | 20.30 Uhr
Sommertheater frei nach Shakespeare "Das Wintermärchen" von der Bielefelder Gruppe Charivari

25.06.2017 | 18.00 Uhr
Die Gruppe „Strömkarlen“ gibt musikalischen Einblick in die berühmte EddaSaga aus dem hohen Norden

Kontakt: Schloß Baum 1 / 31675 Bückeburg / OT Rusbend
Tel.: 05702-791 / E-Mail: schlossbaum@ejw-shg.de

AM ANFANG WAR DAS WORT
LUTHER 2017
500 JAHRE REFORMATION

„EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT“ KONZERT ZUR REFORMATION

Samstag, den 27. Mai 2017 um 18 Uhr

Am Samstag, den 27. Mai 2017 lädt der Posaunenchor Steinhuder Meer-Großenheidorn und der Martin-Luther-Bund der Schaumburg-Lippipschen Landeskirche um 18 Uhr zu einem besonderen Konzert zu Ehren des Reformators Martin Luther in die Steinhuder Petruskirche ein.
Nach dem Konzert gibt es noch die Möglichkeit, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Der Eintritt ist frei. Am Ausgang wird um eine Spende für den Martin-Luther-Bund der Schaumburg-Lippischen Landeskirche gebeten.

Geistliche Tage am Ursprung der Reformation 27.-31. August 2017 in Wittenberg

Eine Fahrt für Interessierte, die Wittenberg nicht nur aus touristischer Perspektive kennenlernen wollen. Wenn Sie Lust haben, sich am Ursprungsort der Reformation auf eine Erkundung des historischen Ortes und auf eine Reise nach innen einzulassen, freue ich mich auf Ihre Anmeldung. Wir werden im zentral gelegenen Johanniterhaus unterkommen und hoffentlich "vergnügt, erlöst, befreit" wiederkommen.

Anmeldungen bei: Anne Riemenschneider
Tel.: 05721 - 4094
E-Mail: a.riemenschneider@lksl.de

P.S.: Biete Gruppenfahrt für Erwachsene zum Kirchentag 2017 an. Derzeit sind noch 5 Plätze frei.

Kirchspiel Altenhagen-Hagenburg

Taufen: Can Emilia Murtezi, Matheo Murtezi, Paul Egerer, Kate Savanna Schmude, Felix Wagner, Lennox Will.
Trauung: Lisa Biermann und Matthias Kaps (aus Poggenhagen).
Beerdigungen: Thea von Kroge, geb. Lustfeld, 80 Jahre; Horst Rodewald, 75 Jahre; Marianne Blume, geb. Rösler, 89 Jahre; Anneliese Pickert, geb. Plate, 93 Jahre; Annemarie Battermann, geb. Meuter, 67 Jahre; Anneliese Metzler, geb. Sonntag, 90 Jahre; Paul Nieder, 94 Jahre; Marie Fraß, geb. Knoke, 94 Jahre; Wolfgang Müller, 83 Jahre; Friedrich Klünker, 80 Jahre; Lisa Hahne, geb. Ebeling, 88 Jahre; Reinhard Schilling, 74 Jahre; Max Walter, 66 Jahre; Mirja Zschetzsche, geb. Manni, 70 Jahre; Heinrich Schweer, 88 Jahre; Elfriede Kaussow, geb. Knoke, 89 Jahre; Marianne Bohs, geb. Opitz, 97 Jahre; Joachim Wagner, 77 Jahre.

Kirchspiel Bad Eilsen

Beerdigungen: Grete Tallarek, geb. Skibitzki, 91 Jahre, Bad Eilsen; Ilse Renz, geb. Stolte, 68 Jahre, Bad Eilsen; Heinrich Hoppe, 84 Jahre, Luhden; Horst Holtmann, 70 Jahre, Luhden; Albrecht Sattelmacher, 67 Jahre, Bad Eilsen; Klaus Schweer, 77 Jahre, Bad Eilsen; Inge Zwadlo, geb. Wenzel, 84 Jahre, Ahnsen; Hans-Dieter Franke, 71 Jahre, Luhden; Elfriede Lamm, 77 Jahre, Heeßen; Hanna Hesse, geb. Meier, Bad Eilsen, 95 Jahre; Helga Jahn, geb. Wecke, Kleinenbremen, 84 Jahre; Otto Wischmann, Bad Eilsen, 83 Jahre; Willi Klöpper, Heeßen, 85 Jahre; Wolfgang Liebich, Heeßen 62 Jahre; Brigitta Handke, geb. Seidensticker, Bad Eilsen, 76 Jahre; Else Hartmann, geb. Franz, Heeßen, 92 Jahre; Herbert Hanke, Luhden, 66 Jahre.

Kirchspiel Bergkirchen

Taufe: Emma Müller, Wiedenbrügge.
Beerdigungen: Karl Friedrich Wilke, Auhagen, 67 Jahre; Hermann Hübener, Bergkirchen, 72 Jahre; Ruth Lampe, geb. Ellenbeck, Wölpinghausen, 86 Jahre; Marianne Dennert, geb. Koberg, Auhagen, 88 Jahre; Herta Grimpe, geb. Biesewinkel, Lindhorst, 92 Jahre (Ruhe-Forst); Marianne Schwidlinski, geb. Stahlhut, Wölpinghausen, 67 Jahre; Auguste Puppe geb. Wöltje aus Winzlar, 89 Jahre; Michael Stieber aus Winzlar, 48 Jahre; Siegmar Gerlach aus Wölpinghausen, 83 Jahre; Helga Assmann, geb. Nachtigall, Helpsen, 77 Jahre; Lina Hasemann, geb. Bolte, Wölpinghausen, 96 Jahre; Friedrich Bultmann, Winzlar, 82 Jahre.

Kirchspiel Bückeburg

Taufen: Thea Kracht, Konrad Badorek, Hennry Prasuhn, Michel Prasuhn, Sarah El-Marasy, Julian Kolbe, Michael Glekk, Dominik Glekk, Ben Werner, Henry Rehling, Luis Ahrens, Ida Hoffmann.
Beerdigungen: Hermann Wiese, 83 Jahre; Ingeborg Zwirkowski, geb. Mühstraßer, 89 Jahre; Karla Knief, geb. Deidert, 81 Jahre; Grete Tallarek, geb. Skibitzki, 91 Jahre; Christel Baumgart, geb. Pillkahn, 94 Jahre; Heinz Beißner, 80 Jahre; Wilhelm Dehne, 88 Jahre; Friedrich Otto Paul, 89 Jahre; Christa Witte, geb. Monden, 81 Jahre; Margot Detert, geb. Richter, 92 Jahre; Hermine Krämer, geb. Franz, 97 Jahre; Dr. Ingeborg Behm, geb. Henning, 90 Jahre; Andreas Liese, 55 Jahre; Karin Mühe, geb. Schwethelm, 75 Jahre; Wilhelm Rabe, 70 Jahre; Erika Mortzfeld, geb. Schröder, 90 Jahre; Heidrun Lührmann, geb. Wiethop, 76 Jahre; Elli Brüggemann, geb. Beißner, 80 Jahre; Erna Wiesiollek, geb. Harmening, 89 Jahre; Margarethe Liebig, geb. Bertram, 89 Jahre; Wilhelmine Schüppel, geb. Breier, 93 Jahre; Inge Zwadlo, geb. Wenzel, 84 Jahre; Helga Finster, geb. Kuhlmann, 77 Jahre; Monika Achtabowski, geb. Lützel, 91 Jahre; Wilhelm Schmöe, 80 Jahre; Heide Winkelmann, 93 Jahre; Peter Fisch, 92 Jahre; Ida Wedemeyer, geb. Hitzemann, 95 Jahre; Heinrich Schraepler, 83 Jahre; Markus Ahlheim, 54 Jahre; Susanne Piepho, geb. Wittbart, 51 Jahre; Georg Schneider, 75 Jahre; Friedrich-Wilhelm Becker, 95 Jahre; Meta Sieburg, geb. Brauch, 94 Jahre; Erika Struckmeier, geb. Thomas, 76 Jahre; Herbert Lemm, 88 Jahre; Christina Baronin von Klüchtzner, geb. Lüer, 98 Jahre; Ursula Friese, geb. Hechler, 83 Jahre.

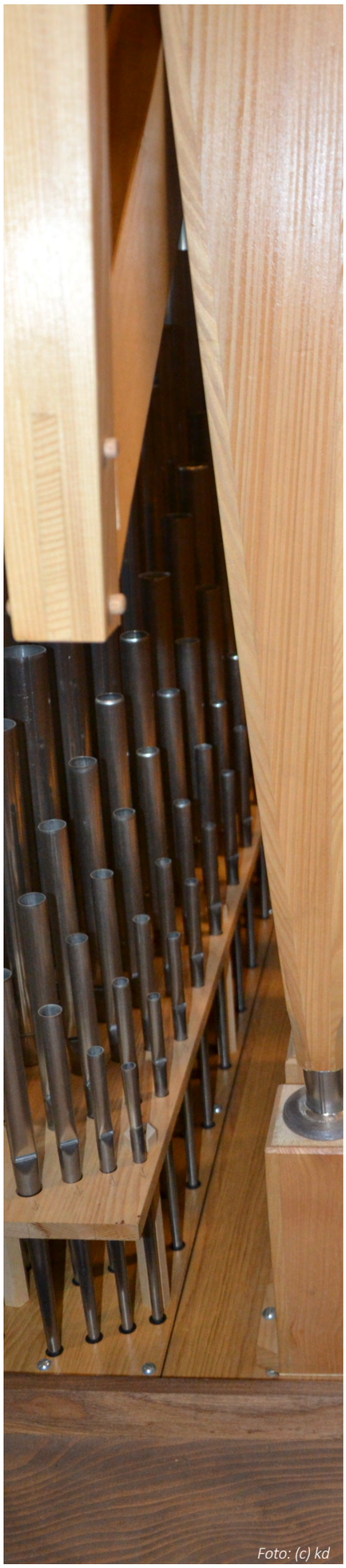


Foto: (c) kd

Kirchspiel Frille

Taufen: Maximilian Ladage, Finn Brinkmann, Britta Gruber, Lea Schmidt, Franciska Schmidt, Ella Brown.
Beerdigungen: Hans Warre, 88 Jahre; Luise Denker, geb. Becker, 86 Jahre; Hilde Volkening, geb. Bröking, 102 Jahre; Wilhelm Wiebke, 83 Jahre; Karl Meyer, 70 Jahre; Karola Niemann, geb. Weller, 78 Jahre; Sophie Meier, geb. Baue, 93 Jahre; Sophie Franke, geb. Diekmann, 79 Jahre; Günter Michler, 80 Jahre; Friedel Driftmann, 88 Jahre; Anna Butkus, geb. Diedermann, 86 Jahre; Reinhold Burghardt, 90 Jahre; Walter Lohmeyer, 75 Jahre; Gerhard Glißmann, 79 Jahre; Herta Kuhlmann, 95 Jahre; Kurt Möhlmann, 73 Jahre; Renate Tünnermann, geb. Meyer, 70 Jahre; Marie Schröder, geb. Henneking, 86 Jahre; Marie Belte, geb. Riensche, 95 Jahre; Marie Anne Schäkel, geb. Wiegmann, 83 Jahre; Käthe Franke, 82 Jahre; Heinz Riesmeier, 66 Jahre.

Kirchspiel Grossenheidorn

Taufen: Anna Hübner, Großenheidorn; Ida Mathilda Wundrak, Bensheim; Mara Pohl, Steinhude.
Beerdigungen: Ilse Garberding, geb. Nülle, 83 Jahre, Großenheidorn; Herbert Klinnert, 79 Jahre, Großenheidorn; Heinrich Schmitz, 78 Jahre, Hannover; Walter Nölke, 78 Jahre, Großenheidorn; Anna Braasch, geb. Rode, 77 Jahre, Großenheidorn (Beisetzung Neustadt); Rudolf Tscherniak, 84 Jahre, Großenheidorn; Anneliese Maria Vosslamber, geb. Müller, 75 Jahre, Großenheidorn; Marga Schade, geb. Kittler, 89 Jahre, Großenheidorn.

Kirchspiel Lauenhagen

Taufen: Emily Heinze, Porta Westfalica; Linus Wendt, Stadthagen; Charlotte Marie Vankann, Lauenhagen; Carlotta Martha Maria Herweg, Lauenhagen.
Beerdigungen: Karoline Korte, geb. Mensching, Lauenhagen, 82 Jahre; Marlies Kuhlmann, geb. Kruczkowski, Lauenhagen, 73 Jahre; Paul Böhlke, Stadthagen, 94 Jahre; Wilhelm Langhorst, Stadthagen, 87 Jahre; Erwin Lupp, Lauenhagen, 93 Jahre; Walter Ehlerding, Stadthagen, 93 Jahre.

Kirchspiel Lindhorst

Taufen: Lynn Frieda Möller, Lindhorst; Talia Neumann, Lindhorst.
Trauung: Viola Lauenstein und Jacob Anthony Lowe, Hannover.
Beerdigungen: Irmgard Mahler, 87 Jahre; Petra Koppetsch, 59 Jahre; Günter Bolz, 79 Jahre; Ursula Wickler, 80 Jahre; Hannelore Parnow, 88 Jahre; Herta Grimpe, 92 Jahre; Heinrich Stüber, 94 Jahre; Ursula Rautenstrauch, 85 Jahre; Erika Günter, 90 Jahre; Erwin Lambrecht, 63 Jahre; Sylvia Brühl, 55 Jahre; Maria Steinert, 89 Jahre; Elsbeth Hartmann, 88 Jahre; Arno Friedenberger, 86 Jahre; Elfriede Zeddies, 90 Jahre; Gerhard Heinze, 70 Jahre; Friedrich Pietzonka, 85 Jahre.

Kirchspiel Meerbeck

Taufen: Lina Johanne Kuch, Ben Baluschek, Lena Knigge, Hanna Nordmeier, Mona Köpper, Leonard Kühn, Noah Sieverling, Sophie Heinemann.
Beerdigungen: Sophie Krömer, geb. Banser, 95 Jahre; Hilde Wilharm, geb. Knake, 77 Jahre; Karoline Büsking, geb. Prick, 96 Jahre; Brigitte Szess, geb. Schumann, 64 Jahre; Ernst Engelking, 81 Jahre; Friedhelm Mensching, 56 Jahre; Friedhelm Menneking, 60 Jahre; Erich Juras, 91 Jahre; Hans-Heinrich Sievers, 69 Jahre; Gisela Seehausen, geb. Deerberg, 77 Jahre; Heinrich Harland, 82 Jahre; Karoline Schweer, geb. Meier, 95 Jahre; Christa Zappe, geb. Schlüter, 82 Jahre; Helga Stolz, geb. Flauß, 76 Jahre; Helga Kammeier, geb. Hitzemann, 87 Jahre; Ursula Schweer, geb. Franz, 78 Jahre; Jürgen Groth, 81 Jahre; Luise Ahlhausen, geb. Lange, 95 Jahre; Friedrich Heine, 96 Jahre; Marta Koch, geb. Kurscheit, 85 Jahre; Lina Niemann, geb. Brandt, 90 Jahre; Herbert Seiger, 77 Jahre; Wilhelm Wehmeier, 87 Jahre; Udo Menzel, 57 Jahre; Erna Ballosch, 92 Jahre.

Kirchspiel Meinsen

Taufen: Svea Weber, Meinsen; Amelie Everding, Minden; Emilia Everding, Minden; Jann Leo Reuer, Meinsen.
Goldene Hochzeiten: Friedhelm Vauth und Gunda, geb.Bolte, Meinsen; Ludwig Pohl und Inge, geb. Prasuhn, Warber.
Diamantene Hochzeit: Alexander Pineker und Anna, geb. Schneider, Meinsen.
Beerdigungen: Sophie Buhr, 83 Jahre, Rusbend; Manfred Sauermann, 80 Jahre, Rusbend; Sophie Kerkhoff-Schäfer, 87 Jahre, Rusbend; Christel Licht, 74 Jahre, Rusbend; Wilhelm Reese, 80 Jahre, Meinsen; Willi Delitsch, 85 Jahre, Meinsen; Helga Rinne, 78 Jahre, Meinsen; Eberhardt Rechenberg, 84 Jahre, Meinsen; Friedrich Prasuhn, 86 Jahre, Rusbend; Ernestine Schröder, 94 Jahre, Meinsen.

Kirchspiel Petzen

Taufen: Joris Beer, Nordholz; Leni Femke Grieger, Petzen; Finnien Gerzen, Röcke; Emilie Schneider, Bückeburg.
Goldene Hochzeiten: Ernst Hanisch und Elvira, geb. Grüneberg, Röcke; Friedrich Deike und Helene, geb. Weiß, Berenbusch.
Eiserne Hochzeit: Walter Pfützke und Gerda, geb. Lätz, Berenbusch.
Beerdigungen: Sven-Christian Jordan, 51 Jahre, Evesen; Hans Knickrehm, 83 Jahre, Nordholz;

Foto: (c) kd

Gisela Eyßer, geb. Bornemann, 87 Jahre, Röcke; Emma Sichau, 76 Jahre, Bückeburg; Wilhelm Watermann, 88 Jahre, Röcke; Anna Schmöe, geb. Westphal, 96 Jahre, Ahnsen; Georg Schneider, 75 Jahre, Bückeburg; Gertrud Franke, geb. Bruns, 83 Jahre, Evesen; Ida Schöck, geb. Jeske, 95 Jahre, Bückeburg; Engel Everding, geb. Insinger, 97 Jahre, Röcke; Wilhelm Willenberg, 96 Jahre, Bückeburg; Dieter König, 78 Jahre, Bückeburg.

Kirchspiel Pollhagen

Goldene Hochzeit: Wilfried Kaune und Inge, geb. Fahlbusch, Pollhagen.
Diamantene Hochzeit: Hans Neumann und Wilma, geb. Bolte, Pollhagen; Hermann Stangneth und Anni, geb. Wöbbeking, Pollhagen; Ernst Wilharm und Elfriede, geb. Seggebruch, Niedernwöhren.
Eiserne Hochzeit: Ernst Kensche und Erika, geb. Peschke, Pollhagen.
Beerdigungen: Wilhelm Wilharm, Pollhagen, 71 Jahre; Henry Lenuweit, Pollhagen, 83 Jahre; Rolf Kranz, Nordsehl, 64 Jahre; Karoline Wilharm, geb. Hasemann, Nordsehl, 79 Jahre; Ernst Wilharm, Nordsehl, 80 Jahre; Anni Berg, geb. Winkelhake, Pollhagen, 84 Jahre; Karin Nowicki, geb. Marbes, Pollhagen, 76 Jahre; Oskar Ostrowski, Pollhagen, 89 Jahre; Sophie Dettmer, geb. Gallmeier, Pollhagen, 75 Jahre.

Kirchspiel Probsthagen

Taufen: Fritz Willem Struck, Lüdersfeld; Moritz Schweer, Probsthagen.
Trauungen: Oliver und Daniela Garbe, geb. Behling, Habichhorst; Martin und Kerstin Schweer, geb. Ranck, Vornhagen.
Goldene Hochzeiten: Horst und Ilona Maria Waterkamp, Stadthagen; Friedrich und Marita Dettmeier, Lüdersfeld.
Beerdigungen: Wilhelm Hohmeier, Lüdersfeld, 86 Jahre; Siglinde Homeier, geb. Weidner, Habichhorst, 88 Jahre; Anna Mensching, geb. Engelking, Probsthagen, 86 Jahre; Marie Funcke, geb. Wilkening, Bad Eilsen, 70 Jahre; Ernst Tielking, Stadthagen, 85 Jahre; Heinrich Rust, Lüdersfeld, 92 Jahre; Karoline Viertel, geb. Möller, Probsthagen, 88 Jahre; Marie Blome, geb. Ehlerding, Stadthagen, 91 Jahre; Ursula Blaeser, geb. Hirsch, Niedernholz, 81 Jahre; Gerhard Mettchen, Altes Forsthaus, 95 Jahre; Sabine Hermann, geb. Schweer, 55 Jahre.

Kirchspiel Sachsenhagen

Beerdigungen: Erich Weiche, Sachsenhagen, 89 Jahre; Wilhelm Wahlmann, Auhagen, 77 Jahre; Ute Reed, geb. Günther, 32 Jahre; Artur Grzegorzewski, Sachsenhagen, 81 Jahre; Alexander Wulf, Sachsenhagen, 41 Jahre; Margret Wulf, geb. Vogt, 58 Jahre; Bruno Hermann, Sachsenhagen, 72 Jahre.

Kirchspiel Seggebruch

Taufen: Emilia Maasch, Helpsen; Ben Kremer, Levesen; Mats Vogt, Hespe; Noah Herfurth, Seggebruch; Paula Burghardt, Seggebruch; Maximilian Länz, Seggebruch; Sophie Stanau, Levesen.
Trauungen: Andreas und Lisa Marie Brandt, geb. Kimmel, Hespe.
Goldene Hochzeiten: Horst und Monika Skibbe, geb. Hattendorf, Hespe; Dieter und Maj-

Britt Stahlhut, geb. Gusinjac, Helpsen.
Beerdigungen: Renate Zapke, geb. Winkelhake, Siedlung Baum, 73 Jahre ; Brigitte Bente, geb. Reif, Südhorsten, 83 Jahre; Mario Herbst, Stemmen, 47 Jahre; Ernst Busche, Helpsen, 82 Jahre; Heinrich Metz, Seggebruch, zuletzt Bielefeld, 93 Jahre; Friedrich Grone, Helpsen, 96 Jahre; Werner Killer, Seggebruch, 94 Jahre; Ernst Schmidt, Schierneichen, 69 Jahre; Bärbel Manthey, geb. Krömer, Lübeck, 57 Jahre; Franziska Pöhler, geb. Schubert, Kirchhorsten, 79 Jahre; Elisabeth Hartmann, geb. Dettmer, Bückeburg, 88 Jahre; Walter Matzke, Seggebruch, 72 Jahre; Erna Wöltje, geb. Schäfer, Stadthagen, 89 Jahre; Ruth Drinkuth, geb. Wagner, Seggebruch, 72 Jahre; Irene Senkler, geb. Fricke, Seggebruch, 66 Jahre; Helga Assmann, geb. Nachtigall, Südhorsten, 77 Jahre, bestattet in Bergkirchen.

Kirchspiel Stadthagen

Taufen: Emil und Tessa Klemm; Thea Engel Lina Büsking; Leyla Gafery Mohr; Lucas Panahi; Liam Jürgen und Linus Felix Hudalla; Alina Marie und Lara Elisa Görtz; Max Richter < Stadthagen. Pepe Brandt, Cuxhaven.
Beerdigungen: Friedrich Noll, 77 Jahre; Margret Kording, 76 Jahre; Wilhelm Meinke, 88 Jahre; Frieda Cotte, geb. Knie, 95 Jahre; Anne Marie Belkin, geb. Kalsow, 68 Jahre; Wilhelmine Elzener, geb. Hartmann, 88 Jahre; Ursula Wickler, geb. Held, Lindhorst, 80 Jahre; Sonja Rödenbeck, 43 Jahre; Frieda Klement, geb. Schneider, 86 Jahre; Anni Paul, geb. Dreier, 85 Jahre; Heinrich Behme, 86 Jahre; Elisabeth Schomann, 91 Jahre; Mina Eberling, geb. Grinvald, 81 Jahre; Gertrud Tirok, 97 Jahre; Sieglinde Homeier, geb. Weidner, 88 Jahre; Waltraut Klimisch geb. Wilkening, 85 Jahre; Karl-Horst Meier, 81 Jahre; Elisabeth Rasewsky, geb. Regtmeier, 89 Jahre; Heinz Mickosch, 77 Jahre; Wilhelm Niemeier, 97 Jahre; Markus Thiel, 43 Jahre; Wilhelm Schlee, 92 Jahre; Dorothee Büsing, geb. Bartels, 102 Jahre; Günther Heinzen, 65 Jahre; Frieda Mensching, geb. Tielke, 88 Jahre; Werner Bolte, 79 Jahre; Werner Sensmeyer, 98 Jahre; Elisabeth Hustedt geb. Geyers-bach, Wiedensahl, 83 Jahre; Dr. Gertrud Mertens, geb. Reuscher, Bad Eilsen, 90 Jahre; Elfriede Niemann, 86 Jahre; Emmi Jost, Essen, 94 Jahre; Friedrich Kruse, 80 Jahre; Gerda Mickosch, geb. Jäschke, 80 Jahre; Margarete Bockelmann, geb. Hinze, 82 Jahre; Albert Müller, 92 Jahre; Eberhard Benz, 82 Jahre; Günther Dammeier, 85 Jahre; Hilde Buhr, geb. Akmann, 86 Jahre; Jürgen Behrens, 59 Jahre; Margret Auge, 78 Jahre; Marta Zarth, geb. Ilsemann, 104 Jahre; Ilse Theus, geb. Asche, 88 Jahre; Jürgen Groth, 81 Jahre; Günter Liebscher, 84 Jahre; Thea Schönebeck, geb. Nagel, 81 Jahre; Paula Engel, geb. Claußen, 91 Jahre; Reinhard Suckow, 67 Jahre; Karl Meier, 87 Jahre; Anni Riefkogel, geb. Verthein, 97 Jahre; Heike Thonke, Rehburg-Loccum, 59 Jahre; Helmut Tegeler, 81 Jahre; Ingeborg Büsing, geb. Mittmann, 85 Jahre; Lina Gumbert, geb. Schwedowski, 92 Jahre; Kurt Gaecke, 84 Jahre; Rosemarie Fressdorf, 86 Jahre; Gertrud Hänsch, geb. Klemz, 87 Jahre; Liane Polixa, 73 Jahre; Horst Bauch, 84 Jahre; Anna-Louise Schmeding, geb. Rehling, 91 Jahre; Werner Botermann, Bad Nenndorf, 84 Jahre; Irmgard Meier, geb. Kording, 85 Jahre; Wilhelm Harmening, 91 Jahre; Gerhard Steffens, 84 Jahre; Richard Ruppert, 90 Jahre.

Foto: (c) kd

Kirchspiel Steinbergen

Taufen: Ella Rehmert, Steinbergen.
Goldene Hochzeit: Irene und Heiko Baake, Engern.
Eiserne Hochzeit: Helga und Wilhelm Waldfried, Engern.
Beerdigungen: Albert Felgendreher, Steinbergen, 82 Jahre; Fritz Otte, Ahe, 81 Jahre; Rainer Steuer, Ahnsen, früher Steinbergen, 79 Jahre; Ursula Lange, Steinbergen, 72 Jahre; Heinrich Schneckener, Engern, 76 Jahre; Minna Könecke, Steinbergen, 97 Jahre; Helmut Hattwig, Engern, 77 Jahre; Hans-Werner Hille, Stadthagen, 57 Jahre; Lothar Schmidt, Buchholz, 68 Jahre; Bruno Zastrow, Engern, 89 Jahre; Herta Kuhlmann, Steinbergen, 95 Jahre; Klaus Moch, Engern, 66 Jahre; Claudia Fromme, Hannover/Engern, 47 Jahre; Dora Korf, Steinbergen, 82 Jahre; Christel Rinne, Engern, 83 Jahre; Dr. Reinhold Olthoff, Pinneberg, 71 Jahre; Udo Dolgener, Steinbergen, 80 Jahre; Hans Wedler, Engern, 76 Jahre.

Kirchspiel Steinhude

Taufe: Joris Lennart Kaiser.
Goldene Hochzeit: Helmut und Doris Riechers, geb. Pintak.
Beerdigungen: Ursula Priggemeier, geb. Kruse, 87 Jahre; Fritz Heidemann, 78 Jahre; Toni Lange, geb. Harste, 100 Jahre; Helmut Klemm, 90 Jahre; Fritz Thiele, 79 Jahre; Heinrich Brunotte, 85 Jahre; Heinrich Büsselberg, 92 Jahre; Erna Theilig, geb. Kichelmann, 91 Jahre; Waltraud Lenhart , geb. Heier, 83 Jahre; Heinrich Rintelmann, 90 Jahre; Heiner Dörgeloh, 69 Jahre; Eva Maria Forstmann, 77 Jahre; Karin Heusmann, geb. Niesewand, 65 Jahre; Karl-Heinz Anderke, 82 Jahre; Claudia Wentzel, geb. Langbehn, 53 Jahre; Hermann Büsselberg, 88 Jahre.

Kirchspiel Wendthagen

Beerdigungen: Richard Rückert, Hörkamp-Langenbr., 89 Jahre; Manfred Schmidt, Wendthagen, 62 Jahre; Marlies Köster, geb. Harmening, Krebshagen, 72 Jahre; Heinz Hasse, Hörkamp-Langenbr., 83 Jahre; Linchen Hartmann, geb. Harkopf, 88 Jahre; Horst Kolodziej, Wendthagen, 79 Jahre; Karin Cording, geb. Niemeier, Wendthagen, 77 Jahre; Herta Meier, geb. Struckmann, Hörkamp-Langenbr., 83 Jahre; Christa Lampe, geb. Bäthge, 77 Jahre; Norbert Knapp, Wendthagen, 77 Jahre.

reformation 2017

Musik ist das beste Labsal eines betrübten Menschen.

Martin Luther

Evangelisch-Lutherische
Landeskirche
Schaumburg-Lippe